Shakspeare's Sämmtliche Schauspiele;

frei bearbeitet von Mehreren

und

herausgegeben

von

Meyer.

Supplementband I.

Ein und funfzigste Lieferung

Shakspeare's Gedichte I.

Wohlfeile Taschenausgabe mit Kupfern.

Erfurt, gedruckt bei Hennings & Hopf.

Gotha,

Hennings und Hopf.

1834.

Shakspeare's

Gedichte.

Uebersetzt

von

Dr. R. S. Schneider.

Erstes Bändchen.

Mit einem Kupfer.

Gotha,
Hennings und Hopf.
1834.

Tarquinius und Lucretia.

Auf falschen Wunsches ungetreuen Schwingen
Verläßt Tarquin, der Wollüstling, in Eil
Der Römer Heer, das Ardea belagert.
Um nach Collatium die düstre Gluth,
Die jetzt lichtlos in Asche ruht, zu tragen,
Damit sie schlag' empor am schönen Leib
Lucretia's, des Collatinus Weib.

Der Name, Keusche, den sie trug, verlieh
So scharfe Schneide seiner heft'gen Gier,
Als Collatinus unvorsichtig pries
Den unvergleichlich holden Reiz, der seiner
Lust Himmel mit dem Reiz Aurora's schmückte,
Wo ird'sche Stern' ihm leuchteten so rein,
Wie die des Himmels in stets günst'gem Schein.

Im Zelt Tarquin's erschloß die Nacht zuvor
Er seines Glücks so übervollen Schatz,
Und rühmte seiner Götter Gunst, die huldreich
Ihm den Besitz der Schönsten zugestanden,
Mit diesen stolzen Worten: Wenn das Glück
Auch einem Herrscher größern Ruhm verlieh,
Besäß' er doch solch eine Gattin nie.

O, schönstes Glück, das wenige genießen
Und das, besessen, so geschwind vergeht,
Wie vor dem Goldgeschoß der Sonne schwindet
Der Morgenröthe holde Perlensaat!
Ein Traum, verschwunden, eh' er recht bedacht!
Schönheit und Ehre sind beschützt im Arm
Des Eigners schwach vor einer Welt voll Harm.

Die Schönheit an sich selbst schon überzeugt
Der Menschen Aug' und braucht des Redners nicht.
Weßhalb Anpreisung also eines Werthes,
Den Jeder gern als selten anerkennt?
Weßhalb rief Collatin demnach noch Dasein
Des Schatzes aus, den, um ihn zu bewahren,
Er keinem dieb'schen Ohr sollt' offenbaren?

Vielleicht verführten zu so eitlem Rühmen
Ihn stolze Worte jenes Königsohns;
Denn es verführt gar oft das Ohr das Herz:
Neid über ein so reich und der Vergleichung
Trotzbietendes Besitzthum hat vielleicht
Erzürnt ihn, da ein Niederer erzählte
Von einem Glück, das Hochgestellten fehlte.

Und war es dieses nicht, so war's ein andrer
Unzeitiger Gedanke, der ihn ließ
Ehr', Angelegenheiten, Freud' und Gut
Nicht achten, um in raschem Unbedacht
Die Gluth zu kühlen, die die Brust durchras'te.
O tolle Hitze, wie so schnell macht kalt
Die Reue dich! Noch nimmer wardst du alt!

Als zu Collatium amkam Tarquin,
Bewillkommt' ihn geziemend jene Frau,
In deren Antlitz Schön' und Tugend stritten,
Wer ihren Ruhm zunächst verkünden sollte:
Die Tugend schalt, die Schönheit glühte schamhaft,
Und rühmte diese sich der Rosengluth,
Verwies ihr jener Weiß so kecken Muth.

Die Schönheit, die zu diesem Weiß gesellt ist,
Spricht Hohn dem Weiß der Tauben Aphrodite's;
Und Tugend fordert von der Schönheit jenes
Errôthen, was sie selbst im goldnen Alter
Als goldnes Schild den Silberwangen gab.
So schützen sie im Kampf sich wechselweis;
Greift Scham sie an, so schirmt das Roth das Weiß.

So drückten Schön' und Tugend ihre Wappen
In Roth und Weiß Lucretia's Antlitz auf;
Und jede Farbe war der andern Fürstin
Und jede ward als solche anerkannt.
Doch hörte deßhalb nicht ihr Hader auf,
So groß war jeder Macht, so oft ihr Sieg,
Daß eine oft der Andern Sitz bestieg.

Und dieser Krieg, den Ros' und Lilje führen
Stillschweigend in dem schönen Angesicht,
Umstrickt Tarquin's verrätherisches Auge.
Nicht umzukommen zwischen beiden Streitern
Ergiebt sich der Besiegte allen beiden.
Und beide wollen sich nicht überheben
So schlechten Siegs und schenken ihm das Leben.

Jetzt denkt er, daß des Gatten dürft'ge Zunge
(Der thörigte Verschwender, der sie pries,)
Schmach angethan so wunderbarer Schönheit,
Indem sein dürftiges Talent sie lobte,
Und Collatin's gerechtes Lob erwiedert
Tarquin jetzt mit dem Blicke stumm entzückt,
Da schon ihr Anblick das Gefühl beglückt.

Die Heilige, vor der ein Teufel betet,
Beargwohnt nicht den trügenden Verräther,
Denn selten denkt ein reines Herz an Uebel;
Kein immer freier Vogel ahnt die Schlinge.
Harmlos und sicher beut sie drum Willkommen
Und Speis' und Trank dem Gaste, da sie sieht
Gar nichts, was ihr den innern Schalk verrieth.

Denn diesen hüllte ein sein hoher Stand,
Der niedre Sünder zeigt im Kleide der Hoheit;
Nicht eine Spur von Sittenlosigket sich kund
Ihr gab, als die Bewund'rung seines Auges etwa,
Das, Alles habend, Alles nur vermißte.
Und, ärmlich reich, beim Reichthum darbte sehr,
Und, viel besitzend, seufzte stets nach mehr.

Sie, die mit fremden Augen nimmer buhlte,
Las keinen Sinn in den beredten Blicken,
Und dunkel blieb ihr das Geheimniß, das
Am feuchten Rande solcher Bücher steht.
Sie bangte keiner Lockung, keiner Angel,
Und schelten konnte seinen Blick sie nicht,
Weil er die Schönheit suchte wie das Licht.

Von ihres Gatten Ruhm Tarquin erzählte,
Den in Italiens Fluren er errungen,
Und seinen hohen Namen, den bereits
Die Tapferkeit geschmückt, noch mehr verherrlicht
Mit Waffentrümmern und des Sieges Kränzen.
Zum Himmel freudig sie die Hand erhob,
Wortlos ihm spendend so Gebet und Lob.

Noch spricht Tarquin von seinem Plane nicht,
Vielmehr suchte er sein Bleiben zu entschuldigen;
Noch ist sein Himmel nicht von düstren Wolken,
Vorboten gräßlichen Orcans, umzogen,
Bis schwarze Nacht, Erzeug'rin des Grausens,
In schwarzer Fluth sich auf die Welt ergießt
Und in ihr dumpf Verließ den Tag einschließt.

Da wird Tarquin zur Ruhestatt geleitet,
Indem er vorschützt große Schläfrigkeit:
Denn lang nach Tische in die Nacht hinein
Pflag er noch Zwiesprach mit Lucretia.
Umsonst bekämpft den Schlaf des Lebens Kraft;
Es übergiebt sich jeder jetzt dem Schlummer;
Nur Diebe wachen, Herzensangst und Kummer.

Tarquin auch wacht, bedenkend die Gefahren,
Die die Erreichung seines Ziels umlagern,
Und doch, wiewohl die Hoffnung widerräth,
Entschlossen, seinem Willen zu genügen.
Wer am Gewinnst verzweifelt, will gewinnen,
Und wo ein großer Schatz steht ausgesetzt
Und gleich dabei der Tod, kein Tod entsetzt.

Wer viel begehrt, ist so erpicht auf das,
Was er nicht hat, das er auch das verliert,
Was er schon hat, weil er, nach Anderm trachtend,
Für größre Hoffnung das Geringre hingiebt.
Und wenn er mehr gewinnt, so weckt der neue
Besitz ihm neue Leiden ohne Zahl,
Und reich erduldet er der Armuth Qual.

Das Streben Aller ist, mit Ehr' und Reichthum
Behaglich sich ihr Alter auszuschmücken,
Und so entbrennt ein harter Kampf, in dem
Wir Alles gegen dieses Ein' einsetzen:
Wie gegen Ehr' in blut'ger Schlacht das Leben,
Die Ehre gegen Reichthum, und wie oft
Einbüßt man, was man hat, und was man hofft.

In üblem Wagen geben wir daher
Auf, was wir sind, für was wir werden wollen,
Und dieses krankhaft und verderblich Streben
Der Gier quält immer uns mit der Entdeckung
Von Mängeln am Besessnen; wenig schätzen
Wir es sodann, und Urtheilsmangel macht
Etwas zu nichts, kommt Mehres in Betracht.

Deß Zeuge ist Tarquin, der seine Ehre
Der Wollust willen in die Schanze schlägt,
Und sich um seinetwillen muß vergessen.
Denn was ist, wenn nicht Selbstvertraun, Vertrauen?
Wie kann er je gerecht die Andern finden,
Wenn er sich selbst preisgiebt gehässiger Sage
Und seines eigenen Gewissens Plage?

Jetzt schlich die todesmüde Nacht herbei,
Die schwer zudrückt der Erdgebornen Augen;
Kein holder Stern aussendete sein Licht;
Nur Eulen krächzten, nur die Wölfe heulten.
Es ist die Jahrzeit, wo sie leicht beschleichen
Das fromme Lamm; still schläft die Unschuld fort;
Besudelnd, tödtend wachen Gier und Mord.

Da sprang Tarquin von seinem Lager auf,
Nachlässig um den Arm den Mantel schlagend;
Angst und Begier wahnsinnig fast ihn machten;
Wenn jene warnt, lockt desto süßer diese.
Furcht vor der Schändlichkeit, der Spruch der Ehre,
Sucht durch ihr Flehn umsonst ihn abzuhalten:
Bezaubert läßt er sein Verlangen walten.

Auf harten Stein wirft er gemach den Dolch,
Damit aus jenem Funken er entlocke;
An diesen zündet er die Fackel an,
Die ihm zum Leitstern beim Verbrechen diene.
Und zu der Flamme spricht er drauf die Worte:
Wie kaltem Stein entrief ich diese Gluth,
Zwingt meinem Wunsch Lucretia meine Wuth.

Drauf aber überlegt er bleich vor Furcht,
Was alles ihm Gefahren könn' erwecken,
Die künftige Bekümmerniß erwägend,
Die ihm aus seinem Thun erwachsen könne.
Blickt drauf verächtlich auf die bloße Waffe
Der noch im Zaum gehaltnen Wollust nieder,
Und scheltend seinen Frevel, spricht er wieder:

Erlisch, o Fackel, gieb dein Licht nicht her
Ihr Licht, das deines überstrahlt, zu schwärzen!
Unheilige Gedanken, sterbt, bevor
Ihr habt befleckt ihr göttliches Gemüth!
So reinem Altar bietet reinen Weihrauch!
Verachten soll die holde Menschlichkeit
Was dieser Liebesblüthe Glanz entweiht!

O Schmach der Waffen und der Ritterschaft!
O Schand' und Lästrung meiner Ahnengräber!
O schlimme That, die alles Schlimmste einschließt!
Wie, wär' ein Held dienstbar der Phantasie?
Wahrhafter Muth anfordert wahre Achtung.
Mein Thun ist so verächtlich und gemein,
Daß es mir im Gesicht wird lesbar sein.

Die Schande überlebt sogar mein Leben
Als Bettlerflick am goldnen Kleid des Ruhmes;
Der Wappenkönig wird so niederträcht'ge
Narrheit in unsre Adelsbücher tragen,
Und meine Enkel werden schamerglüht
Sich wünschen dann, verfluchend mein Gebein,
Ich möchte Vater nie gewesen sein.

Was hab' ich, wenn ich habe, was ich will?
Nur Traum und Hauch und kurzen Rausch der Freude.
Wer tauschte langen Schmerz für kurze Lust,
Und gab ein Ewiges für Spielzeug hin?
Wer läßt den Wein um Eine Traub' auslaufen?
Und welcher Bettler will, um zu berühren
Die Krone, Todeswink vom Scepter spüren?

Wenn Collatin von meiner Absicht träumt,
Wird er in fürchterlicher Wuth nicht her,
Sie zu vereiteln und zu rächen, stürmen?
Sie, diese Fehde wider seine Ehre,
Nachsporn der Jugend, Kummer reifen Alters,
Der Keuschheit Tod, und diese ew'ge Schande,
Die all' uns schließt in ihre ehrnen Bande?

O welche Lüge könnte mich entschuld'gen,
Wenn du mich klagtest an so schwarzer That?
Wird nicht die Zunge stumm sein, schwach das Knie,
Blind meine Augen und das Herz verblutend?
So groß die Schuld ist, ist die Angst noch größer,
Und übertriebne Angst muß das Verderben
Ansehen ohne Kampf und Flucht, und sterben.

Erschlug mir Collatin den Sohn, den Vater,
Hätt' er mir früher tückisch nachgestellt,
Ja, wär' er nur mein Freund nicht, würde dieser
Anschlag auf seines Weibes Ehr' Entschuld'gung haben,
Als Rach' und Buße für besagten Frevel;
Allein er ist mir freund und blutsverwandt,
Und selbst kein Scheingrund hält mir irgend Stand.

Die That ist schändlich: wenn sie ruchbar wird;
Des Hasses werth: Im Lieben ist kein Haß;
Ich fleh' um Lieb': ein Andrer hat ein Recht drauf;
Das Schlimmste wär' Abschlag und herber Tadel.
Mein Will' ist stark. Flieh, schwächliche Erwägung!
Wer Sittensprüche scheut und Prophezeihn
Mag ja sich vor Tapetenrittern scheun!

So streitet sein Gewissen, das in Kälte
Erstarrte, lang mit dem entflammten Willen.
Abthut er sich der reineren Gedanken,
Und stürmt den schlimmen Geist gewaltsam auf,
Der augenblicklich alle Tugend tödtet,
Und der Erschlagnen glänzend helles Kleid
Der schwarzen Unthat, ihrem Feind, verleiht.

Sie nahm, so spricht er, freundlich meine Hand,
In meinem Blick begierig Kunde suchend,
Weil sie vom Heer, wobei ihr lieber Herr
Befindlich, schlimme Nachricht fürchten mochte.
O wie die Angst die Farben lieblich mischte!
Erst roth wie Rosen, die wie auf Schnee wir streun,
Und als sie schwanden, weiß wie schnee'ger Schein.

Wie ihre Hand, in meine Hand geschlossen,
Durch ihre Furcht zum Zittern diese zwang,
Bis, durch des Gatten Wohlfahrt neu belebt,
Der holden Gattin Reiz verdoppelt blühte!
So süße Anmuth lächelte aus ihr,
Daß, wenn Narcissus so gesehn sie hätte,
Selbstlieb' ihn trieb nicht in des Stromes Bette.

Was jag' ich denn nach Schminke meines Thuns?
Wo Schönheit spricht, verstummt der beste Redner.
Armsel'ge bloß bereu'n armsel'ge Sünden;
Ein Herz, das Schatten fürchtet, kennt nicht Liebe.
Mein Feldherr ist die Leidenschaft; ich folge,
Und wo ihr froh Panier im Winde schwimmt,
Selbst Feiger Herz zu wackrem Thun erglimmt.

Flieh also, kind'sche Furcht! stirb, innrer Zwist!
Vernunft und Ehrfurcht harrt des eis'gen Alters!
Mein Herz soll nie dem Auge widersprechen;
Dem Weisen blos ziemt trauriges Erwägen.
Du, Jugend, scheuchst mir diese flugs von hinnen!
Schönheit ist meines Wagens Preis, Pilot die Lust.
Wie füllte, winkt uns jene, Angst die Brust?

Wo Unkraut überwächst das Korn, erstickt
Sieghafte Leidenschaft angsthafte Furcht.
Weg schleicht er sich, das Ohr gespannt, im Innern
Voll schlimmer Hoffnung, süßen Mißtrauns voll,
Die Beide, wie der Ungerechten Diener,
Ihm widersprechend so die Meinung sagen,
Daß er bald abstehen will, bald Alles wagen.

In seinem Innern thront ihr himmlisch Bild,
Und auf demselben Sitz sitzt Collatin.
Der Blick, der sie betrachtet, ihn verwirrt,
Und der erhabne Blick, der auf ihm weilt,
Scheint nicht bereit, so Schlechtem sich zu fügen.
Er spricht ermahnend und mit heil'gem Schmerz
An das nun rettungslos verdorbne Herz.

Und dieß verhärtet grade seine Triebe,
Die, von so schönem Anblick angespornt,
Anschwellen der Begierde Riesenstärke.
Und unter deren Führung frech und stolz
Der frommen Pflicht Ausrottungskrieg erklären.
So kommt, zum Wahnsinn fast durch sein Verlangen
Erhitzt, Tarquin zu ihrem Bett gegangen.

Die Riegel zwischen ihr und seinem Frevel,
Sie weichen alle der entflammten Kraft.
Doch alle mahnen beim Eröffnen klagend
Den Ehrenräuber jetzt noch abzustehn.
Er nahe, ruft die Schwelle zu der Thüre;
Nachtscheue Wiesel ihn voll Furcht entdecken;
Sie fliehn, er folgt erschrocken ihrem Schrecken.

Wie jede Pfort' unwillig Raum ihm giebt,
Bekriegt, zum Stehn ihn zu bewegen, durch
Zuglöcher Wind und Zugluft seine Fackel,
So daß der Rauch ihm in das Antlitz treibt,
Und Aug' und fernerer Gang unsicher werden.
Allein sein heißes Herz verleiht im Muth
Des frevlen Thuns der Fackel neue Gluth.

Beim neuentflammten Schein erspäht er seiner
Ersehnten Handschuh auf dem Estrich liegen.
Er nimmt ihn auf und fühlt von ihrer Nadel,
Die drin befindlich, sich verletzt am Finger,
Als ob er hätte sagen wollen: Sieh,
Keusch sind sogar die Zierden, die sie trägt;
Kehr' um! glaubst du, sie sei so leicht erregt?

Doch alles dieß kann ihn nicht mehr aufhalten.
Er deutet solche Mahnung frevelnd um.
Thor, Wund' und Handschuh, die ihn mahnten, sind
Zufälligkeiten, die ihn nimmer irren,
So wie die Riegel, welche seinen Gang
Verzögern, bis Minuten wachsen an
Zu Stunden auf des Trugs und Frevels Bahn.

Die Riegel, spricht er, halten so zurück,
Wie Nachtfrost oft den holden Lenz bedrängt,
Um dessen Reiz mit höherm Glanz zu schmücken,
Und hellern Sang den Vögeln zu verleihn.
Kostbares kauft man nur um Mühe ein.
Sandbänken, Klippen, Räubern, Ungewittern;
Muß, eh er Schätze bringt, der Kaufmann zittern.

Nun ist er an die Kammerthür gelangt,
Die ihn vom Himmel seiner Liebe trennt,
Durch einen einz'gen, nur zu schwachen Riegel,
Der nicht bestehn kann wagendkühnem Wahnsinn.
So üppig ist ihm dieser aufgeschossen,
Daß er für Beuteglück zum Himmel fleht,
Als ob ein Gott erhörte solch Gebet.

Inmitten aber des fruchtlosen Flehns,
Das er zur ew'gen Macht des Himmels richtet,
Es möge die Geliebte seine schnöde
Begier entzünden, und die Zeit ihm hold sein,
Auch da noch zögert er und spricht: Verabscheun
Muß meinen Willen meiner Götter Rath;
Wie werden sie mir beistehn denn zur That?

So seid denn, Glück und Liebe, meine Führer!
Dem Willen decke der Entschluß den Rücken.
Gedanken sind, eh sie verwirklicht, Träume;
Die schlimmste Sünde kann Vergebung finden;
Der Frost der Furcht zerschmilzt die Gluth der Liebe.
Des Himmels Aug' ist zu, es deckt die Nacht
Die Scham, worauf die süßte Lust mir wacht.

Er sprachs, und schob den Riegel sacht zurück,
Mit seinem Knie aufsperrend weit das Thor;
Fest schläft die von dem Kauz bedrohte Taube;
Eh' man Verräther sieht, wirkt der Verrath.
Wer eine Schlange kriechen sieht, weicht aus;
Doch sie, die arglos schläft, und ihn nicht sah,
Liegt preisgegeben ihrem Stachel da.

Jetzt tritt er ruchlos in das Zimmer ein,
Auf ihr noch reines Lager niederschauend;
Der Vorhang hängt davor; umher er schreitet
Und läßt die Augen wild durchs Zimmer schweifen.
Ihr Hochverrath verführt sein Herz zu keckerm Frevel,
Und seine Hand empfängt Befehl, nur kühn
Von seinem Mond die Wolke wegzuziehn.

So wie der holden Sonne Feuermeer,
Aus dem Gewölk vorbrechend, uns verblendet,
So stand er vor dem größern Licht der Schönheit
Geblendet da, nachdem der Vorhang wich.
Sei es die Wirkung nun so hellen Glanzes,
Sei's, daß ihn abermals die Scham beschlich,
Genug, die Sehkraft seinem Aug' entwich.

O wär's in dieser Dunkelheit gestorben,
So hätt' es seines Frevels Ziel gesehn;
Dann hätte an der Seite seiner Gattin
Aufs neue Collatin mit Lust geruht.
Sich öffnend brach es dieses heil'ge Band,
Und ach! bei seinem Blick muß Freud' und Leben
Und Liebeslust die reinste Frau hingeben.

Es ruhet unter ihrer Lilienhand
Die Rosenwange, von dem Pfühl geküßt,
Der, solche Wonne zu verdoppeln, sich
Zwiefältig theilt nach beiden Seiten hin,
Und zwischen beiden Hügeln ruht ihr Haupt.
So liegt sie da, ein Tugendmahl, vom frechen
Blick angestaunt, bewundert vom Verbrechen.

Die andre schöne und vollkommen weiße
Hand ruhte auf der grünen Oberdecke,
Wie zarter Reif ruht im April auf Rasen,
Und duft'gem Nachtthau glich ihr Perlenschweiß.
Die süßen Augen hatten ihren Glanz
Verhüllt mit Nacht, weil sie des Schlummers pflagen,
Um bald des Tages Glanz zu übertagen.

Ihr Athem spielte mit den goldnen Locken;
O schäm'ge Ueppigkeit! o üpp'ge Scham!
Du zeigst des Lebens Sieg in Form des Todes,
Des Todes düstern Blick im Tod des Lebens!
So schön erschienen Tod und Leben hier,
Als hätte keins zum Streit Anlaß gegeben
Und Leben lebt' im Tod, und Tod im Leben.

Ihr Busen, zwei Halbkugeln von Ebur,
Zwei unbesiegte jungfräuliche Welten,
Die nur das Joch getragen ihres Herrn,
Hatt' allzeit diesem Pflicht und Eid gehalten.
Er stürmte jetzt ehrgeiz'ge Lüste auf.
Als Kronenräuber will Tarquin mit Hohne
Den Eigner drängen von der Wollust Throne.

Was konnt er ohne zu bewundern sehn?
Und was bewundern, ohne zu entbrennen?
Was er erblickte, bannte seinen Willen,
Der fort und fort den Blick zum Staunen zwang.
Mit mehr als bloßem Staunen staunt' er an
Die Allabasterhaut, der Adern Blau,
Der Lippen Purpur, und des Leibes Bau.

Wie über seinem Raub der Löwe liegt
Und sich des grimmsten Hungers Stillung freut,
So steht Tarquin am Bett der keuschen Frau
Und stillt durch Anschaun seiner Gier Heißhunger.
Doch bald begehrt sie mehr; mit seinem Auge
Beginnt der andern Sinne Schaar zu hadern,
Und größrer Aufruhr tobt in seinen Adern.

Und gleich Leibeignen, die für Beute kämpfen,
Herzlosen Knechten, die gern Frevels üben,
Und, sich an Mord und Plünderung erfreuend,
Verspotten Kindesjahr' und Mutterseufzer,
Erwarten diese stolz des Angriffs Zeichen.
Da giebt das Herz heiß schlagend das Signal
Und giebt den Unfug frei nach ihrer Wahl.

Sein pochend Herz anfrischt das glühnde Auge,
Sein Auge giebt der Hand die weitre Führung,
Und seine Hand, voll Stolz auf solche Würde,
Und voller Hochmuths, nimmt keck in Besitz
Die bloße Brust, das Herz des schönsten Landes.
Der blauen Adern Schaar entweicht, und gleich
Sind ihre runden Thürm' entstellt und bleich.

Da sie zurück sich ziehn in's stille Schloß,
Wo ihre theure Frau und Herrin wohnt,
Berichten sie des Feinds furchtbaren Anfall,
Und schrecken auf sie mit verwirrtem Schrein.
Sie schlägt bestürzt und angst das Auge auf,
Das, während es des Lärms Ursach' entdeckt,
Vom Fackellicht sich sieht zurückgeschreckt.

Denk Einen dir, der mitten in der Nacht
Wird aufgeweckt von grauenhaftem Traum,
Der eine grause Spukgestalt, die jedes
Gebein zum Zittern bringt, ihm lebhaft vormalt;
Wie schrecklich ist's! Doch schlimmer angekommen,
Muß sie, vom Schlafe aufgestört, entdecken,
Was die vermeinten macht zu wahren Schrecken.

Gleich einem eben erst geschossnen Vogel
Liegt zitternd sie, voll tausend Aengsten da.
Sie wagt nicht aufzuschaun, und dennoch wanken
Graunvolle Bilder ihrem Aug' vorüber.
Verwirrter Sinne Werk sind solche Schatten,
Die, wann das Auge schließt sich voller Grausen,
Im Dunkeln in noch größrer Unform hausen.

Die Hand, die noch auf ihrem Busen ruht,
(O harter Widder für so zarte Mauer!)
Fühlt ängstlich klopfen das bedrängte Herz,
Das, sich zu Tod verwundend, steigt und fällt,
Und auf der schon erschütterten noch kämpft.
Dieß mehrt die Sturmwuth, durch die Mauerlücken
Grausam in die so schöne Stadt zu rücken.

Als Herold wird die Zunge abgesandt,
Vom schwachen Feind zu fordern Uebergabe.
Der auf dem weißen Laken drauf das weißre
Kinn Kund' einholen läßt vom Zweck des Feinds,
Den dieser durch ein roh Benehmen ausspricht.
Mit heißem Flehn wehrt sie dem Unheil noch
Und fragt, weßhalb er thu' so Uebles doch?

Dieß spricht er drauf: die Farb' in deinem Antlitz
(Das Liljen zwingt vor Aerger zu erbleichen
Und rothe Rosen röther macht vor Schaam,)
Soll für mich sprechend meine Lieb' aussprechen.
Sie möge mich entschuld'gen, stürm' ich heute
Die niebezwungne Burg; dein ist die That,
Denn deine Augen luden zum Verrath.

Dieß sag' ich dir, damit du mich nicht scheltest.
Nur deine Schön' umstrickt dich diese Nacht,
In der geduldig du dich fügen mußt
Dem Willen, der in dir sein Glück erkannt,
Das zu erobern alle Macht ich aufbot.
Schon hatten ihn besiegt Vernunft und Reu,
Da sieht er dich, und sieh! er lebt auf's neu.

Ich seh' die Hinderungen des Versuchs,
Die Dornen kenn' ich, die die Rose schützen,
Den Stachel, der den Honigseim bewahrt;
Dieß alles ward zuvor sorgsam erwogen,
Taub ist der Will' und hört nicht Freundesrath.
Mit seinem Aug' sieht nur die Schön' er an,
Und was er sieht, nur das ist ihm kein Wahn.

Ich hab' in tiefster Seele schon bedacht,
Was all ich zeug' an Schande, Gram und Unrecht;
Doch nichts vermag die Leidenschaft in ihrem
Wahnsinnig raschen Gange aufzuhalten.
Ich weiß, mein Thun zeugt bittrer Reue Zähren,
Vorwürfe, grimmer Hohn und tödtlich Hassen,
Und muß, trotz dem, die eigne Schand' umfassen.

Dieß sagend, schwingt er hoch sein Römerschwert,
Wie sich zum Himmel schwingt ein Falk' empor,
Und mit gekrümmtem Schnabel das weit unter
Ihm fliegende Gevögel droht zu tödten.
Vom Dolch bedroht, hört die harmlose Frau
Die Schreckensred' in ihre Ohren gellen,
Wie Vögel hören eines Falken Schellen.

Ich muß, er spricht, genießen heute Nacht dein.
Wenn du dich weigerst, steht Gewalt mir bei,
Denn hier im Bette würd' ich dann dich tödten,
Und einen schlechten Knecht hier dir zur Seite,
Und so zugleich dir Ehr' und Leben rauben.
Drauf schwör' ich, daß ich beide hab' erschlagen,
Als miteinander sie der Wollust pflagen.

So wird dein überlebender Gemahl
Dem Spott und Hohn der Menge preisgegeben;
In Scham und Ingrimm trauert die Verwandschaft,
Und ehr= und namenlos sind deine Kinder;
Und du, Urheberin so grausen Schicksals,
Wirst jetzt, und von der spätsten Enkel Zungen
Als ein Schandflecken unsres Volks besungen.

Dagegen bleib' ich, giebst du nach, dein Freund;
Die unbekannte Sünd' ist nicht geschehn.
Ein kleiner Fehl zu großem gutem Zweck
Wird durch Vernunft und Sittlichkeit geboten.
Ein gift'ges Kraut kann thun die besten Dienste
In Arzenein; das Gift kann, so verwandt,
Mit Recht nicht werden dann noch Gift genannt.

Um des Gemahls, um deiner Kinder willen
Ergieb dich mir. Bereite ihnen nicht
Ein Loos, wovon kein Zauber sie befreit,
Und eine Schmach, die nie zu tilgen steht,
Und schlimmer ist als Sklaverei sogar
Und Mißgeburt. Wo die Natur verkündigt
So herbes Loos, hat sie allein gesündigt.

Hier zügelt er, dieweil sein Auge Tod
Und Schande blitzt, die ungestüme Rede,
Und sie, das Bildniß reinster Frömmigkeit,
Gleicht einem Reh, das von raubgier'ger Klaue
Gepackt, in der gesetzlos wüsten Oede
Zum Unthier fleht, das taub bleibt bei der Bitte,
Da es die Gier nur kennt, nicht mildre Sitte.

Sieh, wenn die Welt umlagern finstre Wolken
Und neblicht hoher Berge Kron' umziehn,
Kommt oft aus tiefem Thal' ein sanfter Hauch,
Der das mit Dünsten überfüllete
Gewölk zertheilt, den Regenguß verhindernd:
So lauschte Pluto einst als Orpheus sang,
So schiebt die That auf ihrer Worte Klang.

Doch spielt er nur, wie eine Katze spielt,
Wenn sie in sichrer Klau' das Mäuschen hält.
Selbst ihre Trauer nährt die Gier des Wahnsinns,
Den Abgrund, der nie spricht: es ist genug.
Sein Ohr hört auf ihr Flehn, allein sein Herz
Vernimmt es nicht, Wollust kann nie bewegen
Die Thrän', obgleich Marmor ausspült der Regen.

Ihr mitleidflehend Auge hängt an seines
Gesichtes ehrnen Falten voll des Jammers;
Der einfach holden Rede dient ein Seufzer
Zuweilen zu noch größrer Anmuth Schmuck.
Oft wird der Sätze Bau verschoben,
Und durch Versagung ihrer Stimme hat
Zweifacher Anfang Einer Red' oft Statt.

Bei Zeus beschwört sie ihn, dem Weltbeherrscher,
Bei Adel, Ritterschaft und Freundeseid,
Bei ihren Thränen, bei des Gatten Liebe,
Bei heil'ger Menschlichkeit, uralter Treu',
Bei Erd' und Himmel und der Macht von beiden,
Daß er zurück sich in sein Bett begebe,
Und nach der Selbstbeherrschung Selbstlob strebe.

Vergelte, spricht sie, nicht die Gastfreundschaft
Mit frevler Zahlung des verruchten Thuns.
Besudle nicht den Brunnen, der dich tränkte,
Verdirb nicht, was nie kann gebessert werden.
Gieb auf, Tarquin, die Jagd auf mich und Sünde.
Der ist kein Weidmann, der den Bogen spannt,
Wenn er ein arm unjagdbar Schmalthier fand.

O schone mein, um Collatinus willen,
Laß, Mächt'ger, ab von mir um deinetwillen,
Laß, der du stark bist, von der Schwachen ab:
Du siehst nicht aus wie Trug, drum trüge nicht.
O Seufzer, weht von hinnen den Versucher!
Gab nach ein Mann jemals so bittern Zähren,
Mußt meinem Klaggestöhn du dieß gewähren.

Doch Seufzer, Thränen und Gestöhn berühren
Dein Herz, wie eine Wog' anprallt am Fels,
Um durch fortdauernde Bewegung ihn,
Den starren, in Bewegliches zu lösen.
Wenn du nun härter nicht als Felsen bist,
Mußt du in meiner Thränenfluth zerfließen;
Kann Mitleid doch selbst ehrne Thor' erschließen.

Weil du Tarquin gleichst, hab' ich dich bewirthet;
Siehst du ihm gleich, damit du Schand' ihm anthust?
Bei allen Himmlischen geklagt es sei,
Daß du ihm Ehr' und Fürstennamen schändest.
Du bist nicht, wer du scheinst, und wenn du's bist,
Scheinst du nicht, wer du bist: Ein Gott der Erde,
Denn Götter sind, damit man glücklich werde.

Wie riesengroß wächst deine Schand' im Alter,
Wenn vor dem Lenz schon dein Laster grünt!
Wenn als Thronerbe du so Schlimmes wagst,
Was wirst du nicht dereinst als König wagen?
O denke dran: wenn Schande des Verbrechens
Nicht weggepeitscht kann werden an den Schergen,
Wie könnte sich der Kön'ge Unthat bergen!

Was du beginnst, giebt Liebe dir vor Furcht;
Doch glücklich, wer gefürchtet wird aus Liebe!
Du wirst manchmal Bekränkung tragen müssen,
Wenn keiner ist, den du nicht selbst bekränkt.
Deßwegen schon allein laß ab, Tarquin;
Denn Fürsten sind der Unterthanen Buch
Und Schul', und Schlimmes lernt sich bald genug.

Willst du der Wollust schmählich Lehrbuch sein?
Die Schul', in der man nur das Schlimmste lernt?
Willst du der Spiegel sein, worin man sieht
Auctorität für Sünd', und Schutz vor Schande?
Dein Name wär' ein Freibrief für Unehre?
Du deckst das Tadelnswürd'ge gegen Tadel,
Und machst zum Mährchen edler Thaten Adel.

Hast du Gewalt? Bei dem, der sie verliehn,
Gebrauch sie wider den rebell'schen Willen;
Zieh nicht das Schwert, Gottlosigkeit zu schirmen,
Denn ihre Brut zu tödten gab es Zeus.
Wie kannst du, Fürst, dich fürstlich je bezeigen,
Wenn Sünd' entschuldigend dem Thron sich naht,
Und spricht: Zwar sündigt' ich, du aber gabst mir Rath?

Sieh, wie es scheußlich wäre anzusehn,
Siehst einen andern du in deiner Lage.
Der Mensch sieht selten an sich selbst den Fehler,
Und übertüncht ihn, wie er eben kann.
Todwürdig schien' an deinem Bruder dir
Dein Thun. O wie die Schand' umhüllt den Mann
So dicht, der nicht sein Mißthun sehen kann!

Zu dir, zu dir, nicht an den bösen Geist,
Der dich besitzt, erheb' ich meine Hände!
Ruf die verbannte Majestät zurück,
Entflieh vor ihr, o Hoffnung, Schmeichlerin.
Dich, falsche Gier, werf' Ehrfurcht in's Gefängniß.
Vor deinem Aug', o laß den Nebel scheiden,
Dich selbst dann fühlst du, und mit mir Mitleiden.

Hör' auf, beginnt er. Dein Ermahnen schwellt
Nur höher die so hoch gestiegne Fluth.
Ein Licht erlischt gar leicht. Die Feuersbrunst
Hingegen wird gewaltiger im Winde.
Der kleine Strom, der seine süße Fluth
Ins Meer ergießt, kann zwar dieß, letztre mehren,
Nicht aber ihm den Salzgeschmack verwehren.

Du bist, sprach sie, als Fürst der Gnaden See,
Und weh, in deren weite Fluth ergießen
Unehre sich, Wollust, Mißleitung, herbe Schande,
Die deines Bluts Weltmeer besudeln wollen.
Wird von so kleinen Sünden schlecht dein Gutes,
So ruht das Meer in einer Hand voll Schaum,
Und nicht der Schaum im weiten Meeresraum.

Die Sklaven werden Kön'ge, du ihr Sklave,
Du hoch erniedrigt und sie niedrig hoch,
Du ihr hold Leben, sie dein schnödes Grab,
Du ihrer Schande voll, sie deines Stolzes.
Das Kleinre soll das Größre nicht umfassen.
Die Ceder nicht zum Unkraut niederschaut,
Doch an der Ceder Fuß wächst solches Kraut.

Laß niedre Knechte deines Reichs, die Lüste —
Nicht mehr, er ruft, ich will nichts hören mehr.
Ergieb' in Liebe dich, wo nicht, so soll
Erzwungner Haß vor Liebe dich zerreißen.
Dann trag' ich dich, du Unglückselige, hin
Zu einem Knecht, zu schimpflichem Verbande,
Daß er mit dir Theil nehm' an gleicher Schande.

Drauf drückt das Licht er auf dem Boden aus,
Denn Licht und Wollust waren stets todtfeind;
Schamlosigkeit bekommt jetzt Flügel,
Denn wohl verborgen wächst sie wunderschnell.
Der Wolf erfaßt das Lamm, dieß ärmste schreit
So lange wie sein eignes weißes Fließ
Noch seinem Munde Kraft zum Schreien ließ.

Denn mit dem Nachtgewande, das sie trägt,
Verschließt im schönen Haupt er ihre Klagen,
Sein Antlitz in den keuschsten Zähren kühlend,
Die je im Gram ein holdes Aug' vergoß.
Muß schmutz'ge Gier dieß reinste Bett besudeln?
Wenn Thränen könnten das Befleckte reinen,
So sollte alle Welt mit ihr drum weinen.

Verloren hat sie jetzt mehr als ihr Leben,
Und er verlöre gern, was er gewann.
Zu bittrem Streit führt der erzwungne Bund;
Die kurze Lust gebiert den langen Schmerz,
Und heiße Gier erkältet zur Verachtung.
Die Keuschheit ihren reichen Schatz verlor,
Und Gier, der Dieb, ist ärmer als zuvor.

Sieh nach zu fettem Fraße Hund' und Falken,
Beraubt der Nase und des schnellen Flugs,
Langsam verfolgen, oder nicht annehmen
Das Wild, woran sie von Natur sich freun.
So geht's in dieser Nacht dem Ehrenschänder;
Als seine Gier verschlang, was sie bezwungen,
Sieht die Verschlingerin sich selbst verschlungen.

O tiefre Sünd', als bodenloses Sinnen
In seinem regsten Thun ergründen könnte!
Erst muß der trunkne Wunsch das heiß Gewünschte
Ausspeien, eh' er sich am Ekel ekelt.
So lang die Lustsucht ras't, vermag kein Flehn
Zu bänd'gen sie, und kaum hat sie genossen,
So steht sie nüchtern da und tief verdrossen.

Mit hohlem Blick, verfallner bleicher Wange,
Gefaltner Stirn und kraftlos trägem Schritt,
Mit dürrem Wunsch, hinfällig, ganz verarmt,
Gleicht sie dann ganz und gar dem Bankrutirer.
Bei stolzem Fleisch schwärmt die Begier mit Anmuth;
Doch kaum wird jenes schwach geworden sein,
So stellt die letztre ihre Zahlung ein.

So geht es jetzt dem römischen Gebieter,
Der nach dem süßen Preis so heftig rang;
Denn nun spricht er sich selbst das herbe Urtheil,
Daß er für alle Zeiten sei entehrt.
Zerstört ist auch der Seele schöner Tempel,
Und um die Trümmer schwebt die Sorge klagend,
Die arme Gattin, wie's ihr gehe, fragend.

Und diese spricht, daß ihre Unterthanen
In wildem Aufruhr ihre Burg zerbrachen,
Und daß ihr tödtlich Sünd'gen sie um ihre
Unsterblichkeit gebracht und ew'gem Weh
Lebend'gen Tod's sie habe übergeben.
Es sei, wiewohl sie dies voraus gesehen,
Der freche Wille leider doch geschehen.

Er selbst, wie er in dunkler Nacht sich fortstiehlt,
Dünkt sich ein Sieger, der beim Sieg verlor.
Er trägt davon die unheilbare Wunde,
Die Narbe, die kein Thun der Kunst vertilgt,
Von schlimmerm Weh bedrängt sein Opfer lassend.
Sie trägt den Fluch der Gierde, die er trug,
Er trägt hinweg des Schuldbewußtseins Fluch.

Er schleicht sich weg gleich einem dieb'schen Hunde,
Und sie seufzt dort gleich dem zerquälten Lamm.
Er möchte sich vor Selbsthaß jetzt vertilgen,
Und sie zerreißt verzweiflungsvoll ihr Fleisch.
Er flieht, und schuld'ge Furcht austreibt ihm Schweiß;
Sie weilt und flucht dem gräßlichen Versuchen;
Er geht und muß sein ruchlos Thun verfluchen.

Er eilt zerknirscht hinweg als spät Bekehrter;
Sie bleibt zurück und glaubt sich selbst ein Auswurf.
Er wünscht herbei in Eil das Tageslicht;
Sie wünscht es niemals wieder zu erblicken.
Der Tag, sie spricht, bringt an den Tag die Nacht,
Und nimmer hat mein Aug' gelernt, wie man
Mit heitrem Blick die Schuld verbergen kann.

Es denkt nur, daß der Andern Augen
Dasselbe Weh, was selbst es sieht, erblicken.
So möcht' es gern in Dunkelheit verweilen,
Damit es schwatzhaft nicht vom Schreckniß rede.
Doch weinend wird es meine Schmach entdecken,
Und gleich dem Wasser, daß sich fraß in Stahl,
Fühl' auf der Wang' ich Zähren glühn und Qual.

Dann schmäht sie auf die ihr so nöth'ge Ruh
Und fleht die Götter an um ew'ge Blindheit;
Die Brust zerschlägt sie, um das Herz zu quälen,
Dem sie gebeut, sich eine reinre Wohnung
In aller Eil zu suchen anderswo.
Wahnsinnig fast vor Gram sie spricht heraus
Also der Nacht noch unendeckten Graus:

Lusttödterin, o Nacht, du Bild der Hölle!
Du schwarz Verzeichniß jeder Art von Schuld!
Verfluchte Bühne voll ruchlosen Mords!
Der Schande Amm' und Hehlerin der Sünde!
Vermummte Todesbrut! Des Fluchs Schlupfwinkel!
Du Todtenhöhl' und lispelnder Verräther
Der Redlichen an grauser Thaten Thäter!

Fluchwürd'ge Nacht, o Nacht voll Dunst und Grauen,
Da du mein heillos Uebel hast verschuldet,
So mach' es gut. Tritt mit des Nebels Dünsten,
Die Zeit bekriegend, an des Himmels Thor.
Und wenn die Sonne dennoch die gewohnte
Höh' sollt' erreichen, mußt beim Niedergehn
Du gift'ge Wolken um das Haupt ihr drehn.

Verdirb mit faulem Dampf die Morgenluft,
Ihr ungesunder, giftiger Athem möge
Das reine Leben und das höchste Schöne tödten,
Bevor es seinen Scheitelpunkt erklommen.
So dicht laß deinen Schrecken auf zum Himmel steigen,
Daß dessen Licht bereits um Mittag geht
Zur ew'gen Ruh, und ewige Nacht entsteht.

Wär Tarquin Nacht, wie er das Kind der Nacht ist,
So sah sich Lunas Silber bald befleckt,
Und die Gestirne würden bald, geschändet,
Nicht mehr die Nacht hell zu durchschimmern wagen.
So hätt' ich noch Genossen meines Leids;
Mitleidenschaft im Weh versüßt die Wehn,
Wie ein Geschwätz Fußgängern kürzt das Gehn.

Jetzt aber wird kein Einz'ger mit mir roth,
Kreuzt seine Arm' und hängt mit mir das Haupt,
Um an der Stirn zu bergen seine Schande.
Ich muß allein von Schmerz erfüllt hier sitzen,
Die Erde mit gesalzner Fluth erfrischen.
Dem Jammer mischen Thränen ohne Zahl,
Des immerwährenden Grams kurzdauernd Mahl.

O Nacht, Glühofen gift'gen Höllendampfs,
Laß nicht den eifersücht'gen Tag erblicken,
Das Antlitz, das zermartert und geschändet,
Sich birgt in deinem schwarzen Kleid des Gräuels,
Behaupte dich mit deiner finstern Herrschaft,
Damit das Laster, dem du dienst zur Wiege,
In deinem Schatten auch begraben liege.

Gieb mich dem Tag, dem Lästerer, nicht preis!
Das Licht zeigt tief geschrieben in mein Antlitz
Gefallner Keuschheit traurige Geschichte,
Und heil'gen Ehgelübds gottlosen Bruch.
Ja, der Unwissende, der nicht die Schriften
Enträthseln kann, wie sie in Büchern stehen,
Wird meines Aug's trübsel'ge Schrift verstehen.

Ihr Kind zu stillen, wird die Amme sprechen
Von mir und jenes schrickt beim Wort „Tarquin;"
Dem Redner wird willkommner Redeschmuck
An meiner Schand' und an Tarquins Verbrechen;
Der Bänkelsänger wird ein Chor von Hörern
Versammeln durch sein Lied, wie mir Tarquin
Unehr' anthat, und ich dem Collatin.

Laß meinen guten Ruf (sinnloses Wort jetzt!)
Zu Spott nicht werden meines Mannes willen;
Wenn er ein Vorwurf der Erörtrung wird,
Verdorren einer andern Wurzel Aeste,
Und unverdiente Schmach heimsucht die Armen.
Dieß geht aus meinem Fehl hervor so klar,
Als dem Gemahl bis eben rein ich war.

O ungeseh'ne Schmach, verborgne Schande!
O Wunde, die du heimlich frißt am Leben!
Ihr theilt euch mit dem Antlitz Collatin's
Und drückt Tarquin's Sinnspruch dem Holden auf:
„Ich will im Frieden, nicht im Krieg, verwunden."
Weh, an wie vielen mag dieß Spottwort brennen,
Das sie selbst nicht, das nur die Geber kennen.

Wenn du, Gemahl, mir hast vertraut die Ehre,
So ward sie mir durch Ueberfall entrissen.
Mein Honig ist dahin, und gleich den Drohnen
Hab' ich von meines Sommers Arbeit nichts mehr übrig,
Als was durch Diebstahl ward zurückgewonnen.
In deinen schwachen Stock schlich Wespenbrut
Und nahm, was dir bewahrt der Bienen Huth.

Schuldlos ich bin an deiner Ehre Schiffbruch,
Obgleich ich dir zur Ehr' ihn aufgenommen;
Von dir gesandt, konnt' ich ihn nicht abweisen,
Da nicht zur Ehr' Abweisung dir gereicht.
Auch klagt' er über Müdigkeit und sprach
So tugendhaft! O nie geahnt Verbrechen,
Wo solch ein Teufel will von Tugend sprechen!

Was kommt der Wurm in jungfräuliche Blüthen?
Was legt der Kukuk in des Sperlings Nest?
Was wirft die Kröte gift'gen Schmutz in Brunnen?
Was wüthet in mildsel'gen Herzen Wahnsinn?
Was bricht ein König in den eignen Schatz ein?
Nichts des Vollkommnen ist so rein vollendet,
Daß es vom Schmutz nicht würde wo geschändet.

Der Alte, der gehäuft den goldnen Hort,
Wird von der Gicht und Gliederschmerz geplagt.
Kaum hat sein Auge Kraft, den Schatz zu sehn,
Und Tantalus vergleichbar, müht er sich
Umsonst den Herbst des Mühsals zu genießen;
Und sein Vergnügen vom Gewinn ist nur
Die Qual, daß Gold nicht aufhilft der Natur.

So hat er, wenn er es nicht brauchen kann,
Und überläßt es drauf dem jungen Erben,
Der es in jungem Hochmuth gleich mißbraucht.
Der Vater war zu schwach; er selbst zu stark,
Um das mit Fluch beladne Glück zu tragen.
Im Augenblick, wo wir sie haben, werden
Die heißerwünschten Güter zu Beschwerden.

Jähzorn'ger Sturm erstarrt den zarten Lenz;
Das gift'ge Unkraut prangt mit schönen Blüthen;
Die Otter nistet, wo der Vogel singt;
Ruchlosigkeit verzehrt die Frucht der Tugend;
Wir können nichts, auch gar nichts unser nennen,
Denn Unheil zeuget jeder Augenblick,
Und tödtet uns, wo nicht, doch unser Glück.

Zeit und Gelegenheit, ihr sündigt Vieles!
Ihr seid's, die die Verräherei vollführt;
Ihr bringt den Wolf dahin, wo Lämmer grasen;
Wo Sünde brütet, reift ihr den Moment;
Vernunftgesetz und Recht sind euch ein Spott,
Und unerspäh't sitzt Sünd' in eurer Wohnung
Und faßt die irren Wandrer ohne Schonung.

Die Nonne bricht, von euch gereizt, den Eid;
Ihr blas't die Gluth an, wenn die Mäß'gung schmilzt;
Ihr schändet Ehrbarkeit, ihr mordet Treue;
Ihr Meuchelmörder, ihr berufnen Kuppler,
Pflanzt Aergerniß, und rottet aus das Lob.
Ihr Jungfrau'nräuber, Diebe und Verräther,
Gebt statt versprochnen Glücks nur Unglück später.

Geheime Lust ihr kehrt in offne Schande;
Verborgne Schwelgerei in offenkund'gen
Fasttag, und schöne Titel in des Bettlers Namen.
Wermuthgeschmack nimmt deine Honigzung' an,
Und nie bestehen kann dein gewaltsam Treiben.
Wie mögen nur so viele, ihr Elenden,
Euch aufzusuchen, ihre Zeit verschwenden?

Wann hörst, Gelegenheit, du mild den Fleher,
Und bringst ihn hin, wo sein Erhörung harrt?
Wann bringst du Zeit zur Schlichtung bittrer Kämpfe?
Wann lösest du die Seel' aus tiefem Jammer?
Giebst Kranken Arzenei, Schmerzvollen Mildrung?
Der Arme, Kranke, Krüppel nach dir schreit,
Und nimmer bist du da, o rechte Zeit!

Der Kranke stirbt, dieweil sein Arzt im Schlaf liegt;
Die Waise darbt und ihr Bedrücker schwelgt;
Die Wittwe weint, fett aber wird ihr Richter;
Beim Wachen des Verraths schläft guter Rath;
Nie gönnst lobwürd'gen Thaten du die Zeit.
Zorn, Neid und Verrath, und Raub und Mord sich brüsten,
Und als Leibeigner dienst du ihren Lüsten.

Wenn Tugend und die Wahrheit dein bedürfen,
So läßt du tausendmal umsonst sie flehen,
Und drauf dich gut bezahlen, während Sünde
Von dem, der sie begehrt, durchaus nichts fordert,
Und dich, die sie bedarf, dazu befriedigt.
Mein Collatin wär sicher mit Tarquin
Erschienen hier; du aber hieltest ihn.

Du bist des Mordes und des Diebstahls schuldig;
Schuldig gebrochnen Eids und der Verführung;
Der Fälschung schuldig und des Hochverraths,
Schuldig sogar des Gräuels der Blutschande.
Nach deiner innern Natur der Helfer
Zu allen Sünden, die nur je auf Erden
Gewesen, oder künftig dasein werden.

Du Mißgestalt, o Zeit, der Nacht Geselle,
Du eil'ge Botin schlimmer Post und Sorge;
Du Jugendwürger, Knecht der falschen Lust;
Uhr herben Leids, Saumthier der Sünd' und Fallstrick
Der Tugend, Alles zeugst und Alles würgst du.
O höre mich, du mißgeschaffn' und blinde,
Verschulde meinen Tod wie meine Sünde.

Warum erlaubtest deiner Dienerin
Gelegenheit du meine Ruh zu stören?
Zerstörtest so mein Glück, und fesseltest
Mich an die Ewigkeit endlosen Wehs?
Die Pflicht der Zeit ist Feinde zu versöhnen,
Irrthum zu züchtgen, Wahrheit zu entdecken,
Doch nicht ein reines Ehbett zu beflecken.

Der Kön'ge Zwist beschwicht'gen, ist ihr Ruhm,
Und Heuchelei an's Tageslicht zu bringen;
Ruhmwerthen ihren Stempel aufzudrücken,
Und Tag und Nacht die Unschuld zu bewachen;
Den Dränger, bis er sich gefügt, zu drängen,
Des Hochmuths Bau und seine goldnen Thürme
In Staub zu stürzen durch des Schicksals Stürme;

Prachtmähler preiszugeben schnöden Würmern,
Vergessenheit mit dem Verfall zu speisen,
Altüberkommne Sagen frech zu ändern,
Der Schwungkraft alte Vögel zu berauben,
Bejahrte Eichen durch den Wind zu stürzen,
Zu schlagen alte Stahlgebild' in Stücke,
Und umzudrehn sein Rad dem tollen Glücke.

Zu zeigen ihrer Tochter Kind der Greisin,
Das Kind zum Mann, zum Kind den Mann zu machen,
Den Tiger, der vom Schlachten lebt, zu schlachten,
Das Einhorn und den wilden Leu zu zähmen,
Des List'gen durch der List Ausgang zu spotten;
Durch Tropfen große Steine zu zerstören,
Und das Gebet des Landmanns zu erhören.

Wozu verübtest Unheil du, wofern
Du nicht im Stande bist, es zu vergüten?
Nähmst einen Augenblick von langer Zeit du
Zurück, erkauftest du dir tausend Freunde,
Durch Witzesgab' an schlechter Schuldner Gläub'ger.
O träfst du, grause Nacht, in einer Stund' erst ein,
So könnt' ich vor dem Sturm geborgen sein!

Du schnellbeschwingter Knecht der Ewigkeit,
Halt' auf Tarquin im Fliehn durch einen Unfall!
Erfind' ein Schreckniß über alle Schrecken,
Daß er verfluche die verfluchte Nacht;
Sein Aug' entsetze sich vor grimmen Schatten,
Und der Gedank' an seinen Frevel mache
Auf seinem Weg zum Teufel jede Sache.

Unruhig laß ihn, wenn er ruht, sich wälzen;
Er stöhn' um Schlafenszeit schlaflos im Bett;
Laß Unfall' ihn befallen zum Erbarmen,
Und wenn er seufzt, erbarm' dich nicht des Seufzens.
Mit Herzen, härter als der Stein, beschwer' ihn,
Nimm milden Weibern gegen ihn die Mildheit,
Und gieb statt deren ihnen Tigerwildheit.

Gieb Zeit ihm, sich die Locken auszuraufen,
Gieb Zeit ihm, wider sich voll Grimms zu wüthen,
Gieb Zeit ihm, an der Zeit Trost zu verzweifeln,
Gieb Zeit zu leben ihm als schlechter Knecht,
Gieb Zeit ihm nach dem Bettelstab zu greifen,
Und Zeit zu sehn, daß selbst ein Bettelmann
Verschmäht, Verschmähtes ihm zu reichen dann.

Gieb Zeit ihm, Freund' als Feinde zu gewahren,
Und wie der frohe Narr zum Narrn ihn habe,
Gieb ihm die Zeit zu sehn, wie langsam schreite
Der Sorge Zeit, und wie behend und kurz
Die Zeit der Thorheit und der Wollust ist;
Und seinem maaßlos schändlichen Verbrechen
Gieb Zeit, vom Mißbrauch seiner Zeit zu sprechen.

O Zeit, Aufseher über Bös und Gut,
Du lehrtest ihn, drum lehre mich ihm fluchen!
Den eignen Schatten fürchten laß den Frevler,
Und jede Stund' an Selbstmord ängstlich denken!
Nur solche Hand darf solches Blut vergießen.
Denn wer noch wär' an Art genugsam schlecht,
Zu üben Henkersamt beim Henkersknecht?

Gemeiner nur macht ihn sein hoher Stamm,
Den er gemein macht durch gemeines Thun.
Je mächt'ger einer ist, je mächt'ger ist,
Was Ehr' ihm bringt und was ihm Haß erzeugt.
Denn nach dem Hohen richten sich die Blicke:
Bewölkt der Mond sich, wird man's gleich entdecken,
Ein kleiner Stern kann sich gar leicht verstecken.

Die Krähe kann den schwarzen Fittig baden
Im Koth und unbemerkt von dannen fliegen;
Doch wenn der Schwan das Gleiche würde thun,
Säh man den Schmutz auf seinem Schneegefieder.
Der Knecht gleicht nur der Nacht, dem Tag der König;
Den kleinen Vögeln sieht kein Auge nach,
Und Alle schaun nach Adlers Flügelschlag.

Weg, eitles Wort, du Diener nicht'ger Thoren,
Nutzloser Hall, unkräftiger Entscheider!
Begebt euch hin zum hohlen Zwist der Schulen,
Und streitet, wo der Müßiggang führt dummen Streit!
Vermittelt unter zitternden Clienten;
Ich achte euren Rechtsbescheid für nichts,
Und nichts die Hülfe irdischen Gerichts.

Vergebens schelt' ich die Gelegenheit,
Die Zeit, Tarquin, die grauenvolle Nacht;
Umsonst verhandle ich mit meiner Schande,
Umsonst verhöhn' ich den gewissen Hohn.
Zu Recht hilft nicht der Rede blauer Dunst.
Das einz'ge Mittel, wirklich mir zu nützen,
Ist mein vergiftet Blut selbst zu verspritzen.

Was bebst du, arme Hand, bei diesem Urtheil?
Zu deiner Ehr' erlöse mich von Schimpf;
In dir lebt, wenn ich sterbe, meine Ehre,
Und leb' ich, lebst du fort in meiner Schande.
Weil du vertheidigt deine Herrin nicht,
Und nicht an ihren Feind dich wolltest wagen,
Mußt du dich selbst mit ihr zugleich erschlagen.

Sie sprach's, und raffte sich vom Lager auf,
Ein Werkzeug der Verzweiflung aufzusuchen.
Doch fand in diesem Haus des Friedens nichts
Sich vor, wodurch ihr Athem größre Luft
Bekommen hätte, der der Lipp' entschwebte,
Wie feiner Dunst um Aetnas Gipfel streicht
Und des Geschützes Dampf sich fernher zeigt.

Umsonst! sie ruft, ich leb' und such' umsonst,
Womit ich glücklich end' ein glücklos Leben.
Ich, die den Tod vom Dolch Tarquins gefürchtet,
Muß jetzt zu tödten mich ein Messer suchen.
Doch als ich fürchtete, war ich noch treu;
Ich bin es noch; o nein, ich bin's nicht mehr;
Tarquin beraubte mich der Treu und Ehr.

Das ist dahin, für das allein ich lebte,
Weßhalb denn bebt' ich vor des Lebens Endung.
Der Tod wäscht nicht den Flecken ab, doch flickt
Er das Gewand des Schimpfs mit Ruhmes Flicken.
Ein sterbend Leben für lebend'ge Schande!
Hülflose Hülfe! Wenn den Schatz man stiehlt,
Verbrennt ein Thor die Truh, die ihn enthielt!

Doch wie dem sei, du sollst, o Collatin,
Verletzten Ehbetts Giftgeschmack nie kosten;
Nie will ich deine Treue so mißachten,
Daß ich mit einem Eid der Treue spielte.
Nie soll dies falsche Reis zum Wachsthum kommen!
Nie prahle deines Stamms Entehrer hoch,
Daß seiner Frucht er dich zum Vater log.

Nie lächl' er, daß geheim und trüb du sinnest,
Nie soll mit seiner Rott' er dich verlachen.
Du aber sollst es wissen, daß dein Gold
Kein Gold erkauft, daß nur Gewalt es raubte.
Gebietrin bin ich über mein Geschick;
Vollenden will ich's, und mein Tod soll rächen
An meinem Leben sein schuldlos Verbrechen.

Dich aber soll nicht meine Schuld betreffen;
Nie will ich kleinlich meinen Fehl entschuld'gen;
Nicht schwärzer mahl' ich diese schwarze Nacht,
Damit ich selbst befunden würde weiß.
Treu sag', o Zunge, Alles; du, o Auge,
Ström' aus, wie Wellen aus der Schleusenpforte,
Mit reiner Fluth zu reinigen die Worte.

Jetzt hatte Philomele ihres Grams
Tonreichen Nachtgesang bereits geendigt;
Die Nacht war feierlichen Schritts gewandelt
Zur Unterwelt, und jedem schönen Auge,
Das Licht gewünscht, liehn Licht Auroras Rosen.
Lucretia allein schämt sich des Lichts
Und säh statt ihrer selbst gern ew'ges Nichts.

Der heitre Tag späht allenthalben hin,
Und scheint aufmerksam nach ihr hin zu sehn.
Sie seufzt zu ihm: O du der Augen Auge,
Was blickst du durch mein Fenster? O laß ab,
Und necke, Augen, die der Schlaf verschloß.
Verbrenne nicht mein Hirn mit deinem Licht,
Was Nacht that, braucht zu thun der Tag ja nicht.

So quält sie sich mit Allem, was sie sieht,
Denn wahrer Schmerz ist wie ein Kind, das immer
Trostloser nach versagtem Spielzeug schreit.
Erst die Gewohnheit macht den Kummer mild,
Und zähmt das wilde Leid, das ungestüm,
Dem unerfahrnen Schwimmer gleich, sich senkt
In's Meer, und weil Geschick fehlt, sich ertränkt.

So hält, versunken in ein Sorgenmeer,
Zwiesprache sie mit dem ringsum Gewahrten,
Und saugt aus Allem Nahrung ihres Schmerzes;
Nichts sieht sie, was ihn nicht vermehrt, und ihr
Zustand verändert nicht der Dinge Aendrung.
Manchmal ihr Schmerz ist stumm und hat kein Wort,
Und manchmal braust zu wild die Rede fort.

Das Waldgevögel reizt mit seinem heitern
Lied ihr so tief empört Gefühl zum Wahnsinn;
Die Freude drängt sich gern zum finstern Jammer;
Betrübte müssen sterben in Gesellschaft
Voll Lebenslust; dem Schmerz gefällt des Schmerzes
Gesellschaft nur; er fühlt nur da sich leicht,
Wo sich ein Schmerz, ihm gleich an Größ', ihm zeigt.

Zwiefacher Tod ist's, nah dem Strand umkommen,
Und hungrig Speise sehn heißt zehnfach hungern;
Zwiefach die Wunde brennt, sieht man die Salbe;
Und bei der Hülfe Nahn schmerzt Schmerz am meisten.
Ein tiefes Weh strömt wie die Fluth einher,
Die erst da rast, wo sie sich sieht gehemmt;
Gereiztes Leid wird nimmermehr gedämmt.

Spottvögel ihr, sie sprach, begrabt in eurer
Brust, der befiedert weichen, euer Lied,
Und schweigt für mein Gehör; die innre Zwietracht,
Die mich erfüllt, will keine Ruh noch Rast;
Zerschlagnen sind verhaßt frohsinn'ge Gäste;
Laßt euer Lied zu frohern Ohren schallen,
Der höchsten Noth kann Schweigen nur gefallen.

Du Philomele, die von Schändung singt,
Bau dir ein Nest aus meinem wirren Haar;
Wie in dem Nachtthau dir die Erde weint,
Will ich dein endlos Leid endlos beweinen,
Und tiefaufseufzend dich im Lied begleiten.
Wenn du von Tercus singst in süßen Tönen,
Will von Tarquin ich Unglücksel'ge stöhnen.

Und wann am Dornstrauch du vorüberfliegst,
Um frisch des Leid's Gefühl dir zu erhalten,
Ahm' ich dir nach, und setze, meinem Auge
Zum Schrecken, an die Brust ein scharfes Eisen,
Das nur des Winks bedarf, sie zu durchbohren.
So werden unsres Schmerzes Melodien
Gleichstimmig aus der wunden Brust entfliehn.

Du, armer Vogel, singst am Tage nicht,
Weil du dich schämtest, wenn dich einer sähe.
Laß irgendwo uns eine fernentlegne
Wildniß aufsuchen, die nicht Frost und Hitze
Im Uebermaße kennt; dort wollen wir
Zu mildrer Sitte rühren Raubgewild;
Der Mensch ist wild, so sei das Thier denn mild.

Gleich einem armen Reh, das rings umstellt
Vor Angst nicht weiß, wohin es fliehen soll,
Und nicht die wohlbekannten Wege kennt,
So ist die unglückselige Frau im innern
Zwiespalt begriffen über jene Frage.
Ob Leben sei das Bessre, ob der Tod,
Da beide sind von gleicher Schmach bedroht.

Selbsttödtung, spricht sie, wehe! würde nur
Die Seele, wie der Leib es ist, beflecken.
Wer halb das Seinige verliert, erträgt
Es leichter doch; als wenn er Alles einbüßt.
Wo wäre wohl die Mutter, die, wenn eins
Von zwei Gebornen sie verlor, das zweite
Freiwillig machte zu des Todes Beute?

Leib oder Seele, welches war das Werthre?
Als jener rein, war diese gottbefreundet.
Wen liebt' am meisten ich von beiden, da
Beide dem Himmel und Gemahl gehörten?
Weh' mir, sobald die Fichte ward geschält,
Verdorrt ihr mächt'ger Stamm. Du, Seele, hast
Das Leben eingebüßt mit deinem Bast.

Dein Haus verbrannt ist, deine Ruh dahin,
Und Lücken brach der Feind in deine Mauern.
Dein Tempel steht beraubt, entweiht, geschändet,
Und den Altar nahm ein der Schande Bildniß.
So werd' es denn so gottlos nicht genannt,
Wenn ich ringsum nach einer Oeffnung spüre,
Wodurch ich dich, o Seel', in's Freie führe.

Doch will ich vor dem Tod erst Collatin
So frühen Tod's Ursache offenbaren,
Damit er in des Todes Trauerstunde
Rach' angelob' an dem, der ihn verschuldet.
Mein Blut soll durch mein Testament Tarquin
Heimfallen, weil es rein nur ist das meine
Gewesen, und besudelt ward das seine.

Dem Dolch, der den entehrten Leib zum Tod
Verwunden wird, verlass' ich meine Ehre.
Ehrhaftig ist's, ein ehrlos Leben enden,
Die Ehre lebt, wann längst das Leben starb.
Mein Ruhm ersteht aus meines Schimpfes Asche;
Denn durch des Todes Hohn mord' ich den Hohn,
Und starb er, steigt die Ehre auf den Thron.

Du theurer Herr verlornen theuern Kleinods,
Welch ein Vermächtniß hinterlass' ich dir?
Mein muthiger Entschluß, durch dessen Beispiel
Gerächt du werden wirst, soll Ruhm dir bringen.
Was an Tarquin du thun mußt, sieh an mir:
Dein Leben tödtet sich als Feind für dich,
So thu ein Gleiches an Tarquin für mich.

Kurz fass' ich mein Vermächtniß nun zusammen:
Himmel und Erd' empfahle Seel' und Leib,
Du, o Gemahl, den rüstigen Entschluß,
Und meine Ehre sei dem Dolch vertraut.
Ihr Schänder soll empfangen meine Schande,
Und all mein Ruhm heimfalle als Vermächtniß
Den Sterblichen zu ewigem Gedächtniß.

Sei, Collatin, Vollzieher meines Willens,
Doch, o wie schlimm, daß du vollziehn ihn mußt!
Mein Blut muß rein den Schimpf des Unglücks waschen,
Und beide endige ein schönes Ende.
Muth, schwaches Herz, fest sprich, so soll es sein.
Gieb dich in meine Hand. Erliegst du ihr, erliegt
Sie mit, und beide habt ihr dann gesiegt.

Als so sie trauernd ihren Tod beschlossen
Und abgewischt des Auges salz'ge Perlen,
Rief sie tonlosen Tons der Dienerin,
Die schnell gehorsam zu der Herrin trat;
Der Liebe Pflicht fliegt mit des Pfeiles Eile.
Der Treuen schienen ihrer Herrin Wangen
Der Wiese gleich, worauf der Schnee vergangen.

Mit leiser Stimme, der Bescheidenheit
Wahrhaftem Zeichen, beut sie Morgengrüsse,
Und sieht voll Trauer ihrer Herrin Trauer,
Die sichtlich ihr Gesicht und Blick umflort.
Doch fragt sie zartgesinnt nicht, was die Sonne
Des holden Blicks umwölkt, und was die Gluth
Der Wange löscht' in bittrer Thränenfluth.

Doch wie die Erde weint beim Untergang
Der Sonn', und aller Blumen Aug' in Thränen glänzt,
So ward erfüllt von heil'gen Mitgefühls
Thautropfen der Vertrauten Aug', als sie
Die Sonn' an ihrer Herrin Himmel sah,
Versenkt in salz'ge Meeresfluth, und gleich
Der thau'gen Nacht ward sie an Thränen reich.

Wie elfenbeinernes Geröhr, coralline
Cisternen füllend, sind sie anzusehn.
Mit Recht weint Eine, und die Andre nimmt
Den Grund zum Weinen von der Erstern Weinen.
Der Frauen hold Geschlecht weint oft und gerne;
Mit Schmerz sie hinsehn nach der Andern Schmerz,
Und weint ihr Auge nicht, so bricht ihr Herz.

Des Manns Gemüth ist Erz, des Weibes Wachs,
Und eben deßhalb fügt sich dieß dem Erstern.
Fremdart'ger Dinge Eindruck wird bewirkt
Im Weibe durch Talent, Betrug, Gewalt.
Nennt drum Urheber ihres Leids sie nicht;
Nicht schuld'ger sind sie dran, als Wachs, geballt
Zu einer teufelischen Mißgestalt.

Wie eine reiche Au liegt ihre Milde
Und Weichheit kleinem Ungeziefer da;
Im Mann hingegen ruht, wie in den Schluchten
Uralten Walds, der Drachen Brut im Schlaf.
Mit ehrner Stirn verbirgt der Mann Verbrechen,
Und nichts entreißt ihm seiner Schuld Bekenntniß;
Beim schuld'gen Weib ist jeder Blick Geständniß.

Es schelte keiner die verwelkte Blume,
Den Winter schelt' er, der sie rauh vertilgt!
Nicht das Geraubte, nur der Räuber ist
Straffällig. Laßt es deßhalb nicht entgelten
Das Weib, daß es so oft der Männer Rohheit
Erliegt; es kann erniedrigen und adeln
Der Mann das Weib. Drum ist nur er zu tadeln.

So war Lucretia zur Nachtzeit überfallen,
Bedrängt von Furcht des Todes und der stärkern
Furcht, dem Gemahl durch ihren Tod den größten
Schimpf bei der Mit= und Nachwelt zuzuziehn.
So groß war die Gefahr des Widerstandes,
Daß ihr entwichen alle Lebensgeister;
Wer würde nicht leblosen Leibes Meister?

Mildselige Geduld gebot der schönen
Lucretia zum Abbild ihres Schmerzes
Zu sprechen dieß: weßhalb vergießest du
Die Zähren, die die Wang' entlang dir rinnen
Erpreßt sie dir der Gram um meinen Gram?
Sie können mir nicht helfen; hülfen Zähren,
So würden Meine Hülfe mir bescheeren.

Doch sprich, wann ging — hier sprach sie erst
Nach einem tiefen Seufzer fort — Tarquin von hinnen?
Schon eh' ich aufstand, war des Mädchens Antwort,
Um mich Nachläss'ge ärger zu beschämen;
Doch mag in etwa dieses mich entschuldigen:
Eh noch der Tag anbrach, war ich am Ort,
Doch eh ich aufstand, war Tarquin schon fort.

Doch darf die Dienerin sich wohl erkühnen,
Der Ursach' eurer Trauer nachzuforschen?
O still, versetzte jene, von dem Unheil
Zu reden, macht das Unheil nicht geringer.
Nur dieß darum: zu groß ist's für den Ausdruck,
Und Qual der Höll' ist Qual, die viel zu scharf
Ist dem Gefühl, als man gestehen darf.

Geh, bring mir Feder, Dinte und Papier —
Bemüh dich nicht, ich seh, es ist schon hier —
Was wollt' ich sagen doch? Laß einen Diener
Von meinem Mann bereit sich halten, schnell
Ein Schreiben meinem theuern Herrn zu tragen.
Schärf' aber ihm die größte Eile ein,
Denn eilig ist's und gleich soll's fertig sein.

Die Dien'rin ging, sie setzt sich hin zum Schreiben,
Und schreibt zuerst bloß Züg' auf's Gradewohl!
Es kämpfen Geist und Gram gewalt'gen Kampf,
Und dieser tilgt sogleich, was jener schrieb;
Dieß ist zu zierlich schön und dieß zu plump,
Und dicht, wie vor den Thüren Volksgedränge,
Drängt sich der Wort' und Redensarten Menge.

Zuletzt beginnt sie so: Du würd'ger Herr
Des nicht dein würd'gen Weibes, das dir schreibt,
Heil dir! Wenn du Lucretia, o Theurer,
Jemals willst wiedersehn, so eile dich
So sehr du kannst, die Traur'ge zu besuchen.
Es grüßet dich ein Haus so voll von Gram,
Daß langes Weh dem Brief' die Länge nahm.

Dann faltet sie den Inhalt ihrer Leiden,
Der ungewiß anzeigt gewissen Schmerz;
Zwar ihren Gram, doch nicht des Grames Grund
Wird Collatin erfahren durch die Botschaft,
Die ihm den letztern nicht entdeckt, damit
Er ungerecht sie selber nicht beschuldigt,
Bis sie die Schuld mit ihrem Blut entschuldigt.

Sie faßt sich jetzt, und hüthet ihren Schatz
Von Schmerz, damit er selbst ihn voll genieße,
Denn Seufzer und Gestöhn und Thränen, die
Ihr Unglück antheilwürdig machen, sollen
Sie vor der Welt argwöhn'schem Sinne sichern.
Drum soll den Brief ihr Flecken nicht beflecken,
Die That erst, die ihn tilgt, soll ihn entdecken.

Mehr rührt ein traur'ger Anblick, als des Leids
Erzählung, denn dann erzählt das Auge
Dem Ohr die Trauerscene, die es sah,
Wie jeder Theil trug einen Theil des Schmerzes.
Das Ohr vernimmt theilweise nur den Schmerz.
Nicht überlaut stromreiche Flüsse sind,
Und Antheil legt sich bei der Worte Wind.

Besiegelt ist der Brief und überschrieben:
Nach Ardea in Eil an meinen Herrn
Der Bot' erscheint, sie übergiebt das Schreiben
Und schärft dem sauertöpfschen Diener ein,
So schnell wie Vögel vor dem Nord zu eilen.
Eil mehr als Eil dünkt träg' ihr, denn es sind
Zu drängen die Bedrängten stets geschwind.

Tief neigt vor ihr und mit Erröthen sich
Der ländliche Gesell, empfängt mit stierem
Blick das Papier und unschuldig erröthend
Eilt ohne ja und nein er flugs von dannen.
Doch wessen Brust Herberge ward der Schuld,
Glaubt jedes Auge sähe sie und schelte,
Drum glaubt sie, daß ihr sein Erröthen gelte.

Wie Unrecht dieß! Gott weiß, dem armen Schelm
Bloß Leben, Witz und kühn're Sitte fehlte;
Harmlose Leute dieser Art besitzen
Ehrfurcht genug, in Thaten auszusprechen, was
Gewandtre leicht versprechen und nicht thun.
So hielt auch dieser Mann altfränk'scher Zeit
Wortfaul zum Pfand nur einen Blick bereit.

Entflammte Pflicht entflammte ihren Argwohn,
Der beider Angesicht in Purpur tauchte.
Sie dacht', er denk argwöhnisch an Tarquin,
Und wurde roth, sah sie ihn forschend an,
Wobei er immer mehr verlor die Fassung.
Je mehr er roth ward, um so mehr zu sehn
Sie glaubt, daß er ihr Innres will durchspähn.

Zu lang darauf bedünkt ihr seine Rückkehr,
Und doch trat der Getreue kaum den Weg an.
Wie unerträglich langsam rückt die Zeit ihr
Jetzt fort, wo Klag' und Seufzer sich versagen!
So hat des Schmerzes Uebermaß den Schmerz
Verschlungen, daß zu jenem sie noch quälet
Der Schmerz, daß ihr zum Schmerz der Ausdruck fehlet.

Zuletzt besinnt sie sich, wo ein Gemälde
Hängt, daß die alte Veste Priams darstellt,
Vor die der Griechen Streitmacht ist gezogen,
Um wegen der Entführung Helenas
Das himmeldrohnde Troja zu zerstören.
So stolz erscheint hier Ilion, daß kaum
Scheint zwischen Thurm und Himmel Zwischenraum.

Die Kunst gab, der Natur zum Trotze, tausend
Klagwürd'gen Gegenständen leblos Leben.
Manch trockner Tropfen schien lebhaft geweint
Von einem Weib um den erschlagnen Gatten;
Das Blut schien frisch zu bluten und zu rauchen,
Und Augen Sterbender sind gleich den Kohlen,
Die aus der Luft die letzte Nahrung holen.

Dort hättet ihr Schanzwerker sehen können,
Ganz schwarz von Staube und von Schweiße triefend;
Und durch Schießscharten seht ihr von den Thürmen
Sogar die Augen der Trojaner schauen
Mit wenig Lust auf die Achäer nieder:
So sorglich ausgeführt war dieses Bild,
Daß selbst so ferne Augen Trauer füllt.

Im Antlitz großer Feldherrn sähet ihr
Anmuth und Stolz des Sieges triumphiren,
Bei jungen Helden rohe Thatenkraft,
Und hier und dort schob der geschickte Maler
Feiglinge ein, die bleich und zitternd schreiten.
Herzloses Volk, wie es nur leibt und lebt,
Man glaubt zu sehn, wie es voll Angst erbebt.

Bei Ajax und Ulyß, o welche Kunst
Ist ihr Gesicht zu bilden aufgeboten!
Die Züge jedes spiegeln jedes Herz,
Und geben gleich Bericht von jedes Sitte.
In Ajax Auge brennt Wuth und Gewalt,
Und in dem milden Blick des Andern liegt
Die Staatsklugheit, die glatt das Volk betrügt.

Da könntet ihr erblicken, wie der weise
Nestor zum Kampf der Griechen Heer ermahnt,
Und mit der Hand ausdrückt der Rede Sinn
So wohl, daß des Gesichts Sinn sich entzückt fühlt.
Beim Reden scheint sein silberweißer Bart
Sich zu bewegen auf und ab; als leiser Duft
Sein Athem scheint zu säuseln in die Luft.

Um ihn drängt eine Schaar Neugier'ger sich,
Die voll Begier dem klugen Rathschlag lauschen.
Sie lauschen All', und jeder doch mit anderm
Ausdruck, als ob Sirenen sie bestrickten.
Der hoch, der niedrig steht. Die große Kunst
Des Malers ließ vordrängen, zu verspotten
Der Sinne Zeugniß, sich die hintern Rotten.

Auf Eines Haupt ruht eines Andern Hand,
Dem seines Nachbars Ohr die Nase schattet.
Hier wird im Drangsal einer braun und blau,
Und noch ein Andrer scheint ergrimmt zu fluchen,
Und alle äußern Zeichen solcher Wuth,
Daß bloß die Furcht, die goldnen Worte zu
Verlieren, hält die Schwerter in der Ruh.

So prangt das Werk mit reichster Phantasie,
Und wunderbarer Täuschung aller Art;
Vor der Gestalt Achilles stand in seiner
Bewehrten Hand sein Speer; er selber war
Im Hintergrund zu sehn nur mit dem Geist.
Es standen Hand, Fuß, Antlitz oder Haupt
Für jenes Ganze, das zu sehn man glaubt.

Und aus den Mauern der bedrängten Stadt
Zog deren Hoffnung, Hector, kühn in's Feld.
Und manche Mutter freute sich des jungen
Sohns, der des Schmucks der Waffen sich erfreute.
Doch war die mütterliche Hoffnung ganz,
Wie die Natur es mit sich bringt, vermengt
Mit Furcht, die insgeheim ihr Herz bedrängt.

Von der dardanschen Flur, des Kampfes Schauplatz,
Rann zum Simois hin ein rother Blutstrom,
Der als der Schlacht Nachahmung seine Wogen
Hinbrausen ließ; wenn sie in jähem Anlauf
Gebrochen wurden, wichen sie zurück
Und stemmten sich, bis eine größre Menge
Von Blut sie fortriß in des Stroms Gedränge.

Vor dieses Meisterwerk trat die Gebeugte,
Ein Antlitz voll der höchsten Noth zu suchen.
In Vielen sieht sie deren viel, in keinem
Jedoch den Ausdruck allertiefsten Drangsals,
Bis sie die jammernde Hecuba sieht,
Und wie ihr alternd Aug' auf Priam ruht,
Der unter Pyrrhus Fuß verströmt sein Blut.

In ihr versinnlichte der Maler den
Ruin der Zeit und bittern Leids Triumph;
Durchfurcht von tiefen Runzeln ist die Wange,
Und keine Spur der frühern Schönheit blieb.
Schwarz ward und träg das Blut in ihren Adern,
Der Lenz, der es umtrieb, entschwand; das Leben
Ist einem Leichnam in Verwahr gegeben.

Auf diesem Schatten weilt der Traur'gen Auge,
An Jenes Weh anschließend ihre Schmerzen.
Zur Antwort fehlt dem Bilde nichts als Klagen
Und bittre Worte tödtlicher Verwünschung,
Die hätt' allein ein Gott ihr geben können;
Lucretia aber schwört, bei so viel Leid
Sprachlos zu lassen sie, sei Grausamkeit.

Tonloses armes Instrument, sie sprach,
Beseelen will ich dich mit meinen Klagen,
Schmerzstillend Oel in Priams Wunde thauen
Und Pyrrhus, der ihm Weh gethan, verfluchen.
Auslöschen soll mein Weinen Trojas Gluth,
Und mit dem Messer will ich stechen aus
Des Feindes Augen, der vertilgt dein Haus.

Zeig mir des Streits Ursache; der Verbuhlten
Schönheit will mit den Nägeln ich zerkratzen.
Die Last des Zorns, die Troja stürzt in Flammen,
Verdankt, o Paris, deiner Gier es bloß.
Dein Aug' entflammte dieser Flammen Brunst;
Für deine Sünde muß die Stadt verderben
Und Vater, Mutter, Sohn und Tochter sterben.

Weßhalb darf die allein'ge Lust nur Eines
Der großen Mehrheit zum Verderben werden?
Wer eine Sünd' allein beging, dem mag
Allein das sünd'ge Haupt die Strafe treffen!
Schuldlose seien frei von Schuld'ger Weh!
Weßhalb, o Götter, laßt die Schuld von Allen
Ihr büßen, wenn ein Einz'ger euch mißfallen?

Hecuba weinet hier, hier Priam stirbt,
Schwach Hector wird und Troilus verscheidet.
Hier liegt der Freund beim Freund in rother Strömung;
Der Freund verwundet im Gewühl den Freund,
Und Eines Lust austilgt so Vieler Leben.
O hätte Priam sie gezähmt, so wäre
Der Glanz der Stadt nicht Gluth jetzt, sondern Ehre.

Hier weinte sie um das gemalte Leid
Voll Schmerz; denn dieser braucht, wie eine
Gewicht'ge Glock', einmal'gen Anzug nur,
Dann hält geringe Kraft sie lang im Schwunge.
So leiht Lucretia dem stummen Bilde
Farb' und Gedanken ihrer Traurigkeit,
Das traur'gen Anblick ihr dagegen leiht.

Sie blickt auf dem Gemälde rings umher,
Und jeden der Bedrängten sie beklagt.
Zuletzt ein Bild des Jammers sie erblickt,
Auf das mitleidig phryg'sche Schäfer sehn;
Sein Antlitz sieht voll Leids, doch auch zufrieden.
Auf Troja geht er zu, so sanft und stille,
Als ob dem Leid die größte Lust entquille.

In ihm hat mit Geschicklichkeit des Malers
Kunst dem Betrug verliehn ein harmlos Aussehn,
Demüth'gen Gang, ganz ruhgen Blick und eine
Stirn, die willkommen scheint das Leid zu heißen;
Nicht blaß noch roth sind seine Wangen, so
Daß weder starkes Roth Argwohn erregt,
Noch Weiß die Furcht verräth, die Falschheit hegt.

Doch gleich dem ärgsten eingefleischten Teufel
Legt der Gerechtigkeit Gewand er um,
Um das so gift'ge Innre zu verbergen.
Das Mißtraun selber hätte nicht geglaubt,
Daß Falschheit und des Meineids Gräuel sich
Und ihre Schwärz' in solchen Lichtschein hüllten,
Und Heiliges mit höll'schem Graun erfüllten.

Und diese milden edlen Formen gab
Der Künstler jenem Sinon, dessen Mährchen
Ursache ward am Tod des alten Priams,
Und an dem Untergang des stolzen Trojas,
Den schmerzlich selbst des Himmels Wölbung fühlte,
So daß vom Platz die kleinern Sterne rückten,
Weil ihren Spiegel sie nicht mehr erblickten.

Sorgsam betrachtet sie das Wunderbild,
Und schilt den Künstler über seine Kunst;
Etwas, sprach sie, ist doch verfehlt bei Sinon.
So schöne Form schließt kein so schlecht Gemüth ein.
Und wiederum besieht sie ihn und wieder,
Und findet solche Wahrheit im Gesichte,
Daß sie verneint die Wahrheit der Geschichte.

Es kann nicht sein, sie sprach, daß so viel Schuld
(Doch sprachs sie's nicht) in solchem Antlitz lauert.
Doch eben des Gesichts Tarquins gedenkend,
Schnitt sie das „lauert" vom „nicht können" ab,
Und jenem „kann nicht sein" gab sie die Wendung:
Es kann nicht sein, wie ich's auch überlege,
Daß nicht Verrath ein solches Antlitz hege.

Denn grade wie hier Sinon ist gemalt,
So traurig, so ermüdet und so mild
(Als ob ihn Gram und Mühsal abgemattet)
Kam auch Tarquin zu mir, so ganz und gar
Ehrbar im Aeußern, und im Innern eben
So lasterhaft. Trost gab ihm Priam, ich
Tarquin, und unser beider Glück erblich.

Sieh, wie beim Hören Priam wischt die Augen,
Um die erborgte Thränenfluth zu sehn!
Alt bist, o Priam du, weßhalb nicht weise?
Für jede Thräne Sinons fällt ein Trojer.
Nur Gluth, nicht Wasser weint sein Mörderauge!
Die Tropfen, die jetzt keinen Antheil fodern,
Sind Flammen, die bald deine Stadt durchlodern.

Der Höll' entlehnt ist solchen Truges Wirkung,
Denn Sinon bleibt im Glühen furchtbar kalt,
Und in der Kälte wohnt furchtbare Gluth.
Zur Einheit sind verschmolzen Gegensätze,
Damit der Thor, geschmeichelt, kühner werde.
So schmeicheln Priams Mitleid Sinons Zähren,
Damit als Gluth sie Ilion verzehren.

Hier überfällt sie so gewalt'ge Regung,
Daß die Geduld ganz aus der Brust entflieht.
Sinon zerreißt sie, den gemalten, mit
Den Nägeln, weil sie ihn dem Gast vergleicht,
Der sie, sich selber zu verwünschen, zwingt.
Zuletzt lacht schmerzlich sie des Wahns und spricht:
Ich Thörin! Solche Wunden schmerzen nicht! —

So strömt ihr auf und ab des Schmerzes Fluth
Und träg' abfließt die Zeit als Zeit des Wehrufs.
Die Nacht ersehnt sie, und darauf den Morgen,
Und Nacht und Morgen dauern ihr zu lang,
Da Ein Moment schon lang in Leid sich dehnt.
Es schläft, wie müd' es sei, nicht oft das Leid,
Und Wachenden geht träg' und faul die Zeit.

Was Alles ging an ihrem Geist vorüber,
Die Zeit, die sie vor jenem Bild verbracht,
Indem sie das Gefühl des eignen Wehs
Betäubte durch Gefühl für Andrer Schmerz
Und diesen wiederum durch tiefen Hohn!
Erleichtern mags, obgleich es keinen heilt,
Zu sehn, daß Andre unsern Schmerz getheilt.

Zurückgekommen bringt der treue Bote
Den Herrn des Hauses jetzt und Andre mit.
Im Trauerkleid empfängt die Gattin ihn,
Und ihr verweintes, thränenloses Auge
Umzieht ein himmelblauer Regenbogen,
Der zu den schon vergossnen Regenflüssen
Mit neuen Stürmen droht und neuen Güssen.

Als dieß gewahrte der bestürzte Gatte,
Sah er ihr traurig forschend in's Gesicht.
Ihr Aug' erschien ihm roth von heft'gem Weinen,
Und ihre Farbe tiefsten Leidens Farbe.
Sich zu erkund'gen fehlt ihm Kraft und Muth,
Er sah sie, wie nach Wechsel des Geschickes
Man Altbekannte sieht gespannten Blickes.

Endlich ergreift er ihre kalte Hand
Und hebt so an: Welch ungeheures Unheil
Hat dich betroffen, daß du zitternd stehst?
Was hat, Geliebte, dich so bleich gemacht?
Weßhalb erscheinst du in der Trauer Kleid?
Leg' ab, mein Leben, deine Trau'r und sage
Was dich bedrängt; ich helfe ab der Klage.

Dreimal sie seufzt, dem Kummer Luft zu machen,
Eh' einmal sie ein Wort vermag zu reden.
Zuletzt gedrängt sich seinem Wunsch zu fügen,
Schickt sie sich an geziemend vorzutragen,
Daß ihre Ehr' ein Feind gefangen nahm,
Und Collatin und seine Freunde zeigen
Des Antheils Achtsamkeit in tiefem Schweigen.

Und nun hub dieser bleiche Schwan aus seiner
Fluth feuchtem Spiegel an sein Sterbelied:
Der Sünde, die nicht zu entschuld'gen ist,
Geziemen, sprach sie, wen'ge Worte wohl am besten.
An Schmerzen bin ich reicher als an Worten,
Und nimmer würde meines Leids Erzählung enden,
Sollt' Eine arme Zunge sie vollenden.

So sei dieß Alles denn, was sie euch sagt:
Zu deinem Lager, theurer Gatte, kam
Ein fremder Mann und ruhte auf dem Pfühl,
Auf dem du sonst dein Haupt hast ausgeruht.
Und was er sonst mir Leides hat gethan,
Mag sie nicht sagen; nur gedacht es sei;
Denn, ach! Lucretia war ja nicht frei.

Denn in der Finsterniß der Mitternacht
Trat ein mit bloßem Dolch in meine Kammer,
Mit hellem Lichte eine Graungestalt,
Die leise sprach: Erwache, Römerfrau,
Befried'ge meine Lust, wo nicht, so soll
Dich und die Deinen die Nacht bedecken
Mit ew'ger Schand' und ihren wildsten Schrecken.

Denn einen deiner schlechsten Knechte werd' ich,
Wenn du dich nicht ergiebst, sogleich erschlagen,
Und dich darauf. Dann schwör' ich feierlich,
Daß ich euch beide fand in der Umarmung
Und so erschlug. Ruhm bringt und Lob dieß mir,
Und ew'gen Schimpf bei Welt und Nachwelt dir.

Als ich, entsetzt, darauf begann zu schreien,
Setzt' er das Schwert mir auf die Brust und schwur,
Daß ich, wofern ich nicht geduldig Allem
Mich füg', ich nie ein Wort mehr reden würde.
So würde meine Schand' auf ewig leben,
Und immer würd' im Spottlied die Elende
Genannt, so lange Rom, die mächt'ge, stände,

Mein Feind war stark, ich Unglücksel'ge schwach,
Und schwächer noch durch diese starke Furcht.
Mein blut'ger Richter untersagte mir
Die Sprache, daß sie nicht das Recht vertheid'ge.
Als Zeugin trat die Wollust auf und schwur,
Daß ich entwandt das Aug' ihm. Wer bestahl
Den Richter selbst, ist reif zur Todesqual.

O lehre mich, mich vor mir selbst entschuldgen,
Laß wenigstens mich diese Zuflucht finden!
Obgleich mein Blut, das ird'sche, ward befleckt,
Blieb doch die Seele rein und unbefleckt.
Die fiel nicht der Gewalt, die war zum Sinken
Noch nie geneigt, die lebt als reicher Hort
In der vergifteten Behausung fort.

Der Gatte dieser Dulderin vernimmt
Es mit gebeugtem Haupt, erstickter Stimme,
Den Blick gesenkt, die Arme matt gekreuzt,
Und seine bleich gewordne Lippe sucht
Des Grams Ausdruck umsonst, da Gram ihn hemmt.
Vergebens kämpft er an; umsonst bleibt jede
Kraftäußerung und lautlos seine Rede.

Gleich einem Waldbach, welcher, angeschwollen,
Durchrast, zu schnell dem Blick, der Brücke Bogen,
Und drauf, ein Hinterniß im Laufe findend,
Zur Brücke kehrt, die seinen Stolz gebändigt,
So daß er schied in Wuth und wüthend kehrt,
So strebt sein Schmerz sich wüthend zu ergießen
Und wüthend muß zurück in's Herz er fließen.

Die Aermste sieht dieß wortlos bittre Leiden
Und weckt ihn auf aus so unzeit'ger Wuth:
Dein Schmerz giebt meinem Schmerze neue Kraft,
Geliebter Herr, wie Fluth anschwillt durch Regen.
Mein Weh verursacht dir zu herbes Weh,
Es sei genug, daß Ein grundloser Schmerz
Ein Augenpaar nur trübt und bricht Ein Herz.

O höre mich, die ich dir eigen war,
Um deiner sonst'gen Liebe willen an!
Schnell räche dich an meinem Feind, der deiner,
Und meiner und sein eigner ist! Denk, daß es möglich
Sei, noch zu schützen mich. Zu spät zwar kommt
Die Hülfe mir; doch tödte den Verräther;
Ein säum'ger Richter wird zum Uebelthäter.

Doch eh' ich seinen Namen nenn', ihr Herrn,
Sprach sie zu Collatin's Begleitern drauf,
Sollt eure Ehr' ihr mir zum Pfande setzen,
Daß ihr die Unthat straft mit schleun'ger Rache.
Es ist ein schön Verdienst um eine That,
Wodurch furchtbar ein Frevel wird gerächt;
Der Ritter helf' unschuld'gen Fraun zu Recht.

Mit edler Willigkeit bezeugen alle
Anwesenden den Willen vollster Rache,
Wie sie die Pflicht der Ritterschaft gebeut,
Und harr'n gespannt des Namens ihres Feindes.
Sie aber, die noch nicht geendigt hat,
Gebeut Stillschweigen. Erst müßt ihr entdecken,
Wie ich austilge meiner Ehre Flecken.

Was ist die innre Eigenschaft der Sünde,
Die ich durch Zwang ruchloser Art beging?
Kann mich lossprechen meine reine Seele,
Um aufzurichten die gebeugte Ehre?
Kann irgend etwas wenden noch mein Schicksal?
Von gift'ger Zuthat selbst ein Quell sich reinigt;
Und ich nicht von der Schmach, die jetzt mich peinigt?

Und alle sprachen, daß ihr fleckenloses
Gemüth rein spräche den befleckten Körper;
Worauf sie freudlos lächelnd ihr Gesicht
Abwandte, diesen Abriß tiefsten Schmerzes,
Der seine Linien grub mit Thränen ein.
Nein, sprach sie, keine Frau soll künftig meinen,
Mit meines Fehls Entschuld'gung sich zu reinen.

Mit einem Seufzer, der das Herz fast brach.
Sprach sie: „Tarquin" und weiter, er ist's; Er;
Und konnte hinter „Er" nichts weiter sagen,
Bis endlich, nach oft wiederholtem Ansatz,
Und tiefem Athmen, abgebrochnen Lauten,
Sie fügte zu: Er ist's, ihr Herrn, Er bloß,
Der dieser Hand giebt Muth zum Todesstoß.

Und mit dem Wort durchfuhr ihr scharfer
Dolch die unschuld'ge Brust, und frei entschwebte
Die Seele ihrem irdischen Gefängniß,
Das ihr durch fremde Schuld unheimlich ward.
Ihr letzter Seufzer trug empor zum Himmel
Den Geist, und durch die Wund' entfloh das Leben,
Froh vom Geschick zur Freiheit hinzuschweben.

Zu Stein erstarrt sah Collatin und seine
Begleitung diese That voll Grauns und Ruhms,
Bis sich der Vater der Geschiednen über
Den blut'gen Leichnam seiner Tochter warf,
Und Brutus aus dem purpurrothen Brunnen
Das Messer zog, worauf das Blut noch stärker
Entquoll dem schönen, unglücksel'gen Kerker.

Und wie es quoll hervor, zertheilt es sich
In zwei langsame Flüsse, die von jeder
Seit' ihren Leib mit rothem Rand umschrieben,
So daß er in der grauenhaften Fluth
Gleich einem wüstgelegten Eiland lag.
Von ihrem Blute ein'ges roth erschien;
Schwarz aber war, was ihr befleckt Tarquin.

Und um dieß trauernde und bald erstarrte
Blut schwarzer Farbe rann ein Wasserstreif,
Der um Besudlung jenes schien zu klagen.
Und seit der Zeit zeigt ein verdorbnes Blut,
Lucretia beweinend, stets sich wässrig;
Ein unbeflecktes Blut bleibt rein und helle
Und röther wird's, sieht es des schwarzen Welle.

O arme Tochter, rief Lucretius,
Mein war das Leben, das du dir geraubt.
Wenn in dem Kind des Vaters Bildniß ruht,
Wo soll ich dann jetzt ruhn, da jenes schied?
Dazu entstandest, Tochter, du mir nicht.
Wenn vor dem Vater sterben muß das Kind,
Die Väter Kinder, Kinder Väter sind.

Wie oft erblickt' in dir als holdem Spiegel
Auf's neu geboren ich die Jugendzeit;
Und nun ist dieser helle Spiegel blind
Und trüb', und zeigt das Bildniß der Zerstörung;
Du nahmst mein Bild von deiner Wang', o Tochter,
Schlugst meines Spiegels schöne Scheib' in Stücken,
Und was ich war, kann ich nicht mehr erblicken!

Hör' auf im Lauf, o Zeit, wenn früher sterben
Die müssen, die uns überleben sollten.
Soll denn der Tod den Stärkeren besiegen
Und den zum Tod sich Sehnenden verschonen?
Ein junger Bienenschwarm erbt doch vom alten
Den Stock; leb drum, o Tochter! Siehe mich
Abscheiden, daß ich seh nicht scheiden dich.

Als wär' er einem Traum entwacht, bemerkte
Jetzt Collatin den allgemeinen Schmerz;
Drauf warf er in den Strom des kalten
Bluts seiner Gattin nieder sich zur Erde,
Als ob er ihr zur Seite sterben wollte,
Bis ihm die Scham der Männlichkeit gebot
Zu leben, und zu rächen ihren Tod.

Die tiefeste Erregung seines Innern
Hatt' aufgelegt der Zunge dumpfes Schweigen.
Doch es empörte diese, daß der Schmerz
Der Wort' Erleichtrung ihr so lang verwehrt,
Und sie hob an; doch über seine Lippen
Gelangten, zu des Herzens Trost gesandt,
Nur schwache Laute, die man nicht verstand.

Zwar manchmal klang es deutlicher „Tarquin,"
Doch so, als ob den Namen er zerbisse
Zurück hielt dieser Sturm den nöth'gen Regen.
Und immer mehr anwuchs des Schmerzes Fluth,
Bis endlich still're Luft Raum gab der Schauer.
Da weint der Vater und der Sohn zur Wette,
Wer um die Theu're mehr der Thränen hätte.

Der Eine nennt sie sein, und sein der Andre,
Und keiner kann verwirklichen den Anspruch.
Der Vater spricht, mein ist sie; Mein, versetzt
Der Gatte. Nimm mir den Anspruch nicht
Auf meine Trauer; keiner außer mir
Soll sie beweinen. Denn sie war nur mein,
Und Collatin betraure sie allein.

Ich, sprach Lucretius, gab ihr das Leben,
Das sie zu früh beschlossen und zu spät.
Weh, weh, rief Collatin, sie war mein Weib,
Mein war sie, und mein Leben sie erschlug.
Die Namen Weib und Tochter füllten gellend
Die Luft, in die ihr Geist entrann, und die
Jetzt wiederholend „Weib und Tochter" schrie.

Bei diesem Wettstreit ihres Schmerzes zeigte
Sich Brutus Geist in angeborner Würde,
Und in die Wunde, welcher er den Dolch
Entriß, versenkt er seinen Schein als Thor.
Wie fälschlich hatte ihn der Römer König
Für einen Narrn gehalten, der sich freut
An Geckentheidung und Armseligkeit!

Nun aber warf er ab das schlechte Kleid,
Das er mit tiefer Politik sich umwarf,
Und zeigte seines Geists verborgne Waffen,
Um Collatins bethräntes Aug' zu trocknen.
Erhebe, sprach er, du Gekränkter, dich.
Ich, den man hielt für einen Narrn, will zeigen
Als Lehrer mich, du sollst als Schüler schweigen.

Heilt, Collatin, der Weheruf das Weh,
Das Härmen Harm, und Wunden eine Wunde?
Ist's Rache, wenn du wegen des an deinem Weibe
Verübten Frevels Rache an dir selber übst?
So kindisch Thun ist schwachen Seelen eigen.
Dein Weib schon hatte Unrecht sich zu tödten,
Anstatt sich in des Feindes Blut zu röthen.

Muthvoller Römer, nicht geziemt es dir,
In diesen Thau der Klage dich zu tauchen.
Knie mit mir nieder, flehe mit mir an
Die Götter, die dem Römervolke vorstehn,
Und die verletzt durch solche Gräuel sind,
Daß sie uns beistehn, diese Schmach zu rächen,
Und Rom zu sühnen für ein solch Verbrechen.

Beim Capitol und den verehrten Göttern,
Bei diesem ungerecht entweihten Blut,
Beim Licht der Sonne, das die Welt ernährt,
Bei unsres Vaterlands uralten Rechten,
Bei der Geschiednen Seel' und ihren Klagen,
Bei diesem blut'gen Messer laßt uns schwören,
Durch Rache dieser Keuschen Tod zu ehren.

Bei diesen Worten legt' er auf die Brust
Die Hand, und schwur, das blut'ge Messer küssend;
Zu gleichem Eid ermahnt' er drauf die Andern,
Die staunend hörten den vermeinten Narren.
Dann beugten Alle ihre Knie zur Erde,
Und jenen schweren Eid, den Brutus nur
Allein zuvor beschwor, jetzt Jeder schwur.

Und als mit Herz und Mund geschworen sie,
Beschlossen sie, den blut'gen Leichnam durch
Die Straßen Roms im Trauerzug zu tragen,
Um kund zu thun die Gräuelthat Tarquins.
Als dieß mit Eil' und Eifer war geschehn,
Beschloß das Volk des hohen Roms, von dannen
Auf ewig die Tarquinier zu verbannen.

Venus und Adonis.

Kaum war geschieden von der weinenden
Aurora die in Purpur glühnde Sonne,
Als schon zur Jagd in Eil Adonis aufbrach;
Der Liebe lacht' er und nur Jagd er liebte:
Doch Venus folgt' ihm voll von Liebesschmerz,
Und buhlt' in kühner Werbung um sein Herz.

Du dreimal Schönrer, sprach sie, als ich bin,
Du über alle andre süße Blüthe,
Anmuth'ger als ein Mann, Schmach allen Nymphen,
Der Rose Roth, der Taube Weiß beschämend;
Natur hat sich in dir selbst übertroffen
Und spricht: Nie habt ihr Gleiches mehr zu hoffen.

Steig' ab, o holdes Wunder, von dem Roß
Und feßle an den Sattelknopf die Zügel.
Erzeigst du diese Gunst mir, sollst erfahren
Du einen Schatz geheimer süßer Dinge.
Sitz' ab hierher, wo keine Schlange zischt
Und dich mein Mund mit süßem Kuß erfrischt.

Und doch soll deine Lippe nicht sich sätt'gen,
Ja, hungriger noch in der Fülle werden;
Zehn Küsse kurz wie Einer, und ein einz'ger
So lang als zwanzig, wechseln den Genuß;
Ein Sommertag wird eine Stund' an Kürze
Durch solcher Lippenweide süße Würze.

Bei diesen Worten faßt sie seine Hand,
Die schwitzende, zum Vorspiel größren Wagens,
Und nennt in ihrer Leidenschaft den Schweiß
Balsam, der eine Göttin selbst erfreut.
Drauf sucht sie, als Begier ihr Kraft verliehn,
Muthvoll den Jüngling von dem Roß zu ziehn.

Mit einer Hand hält sie das edle Roß,
Ihr andrer Arm umschlingt den zarten Knaben,
Der hocherröthend stumm verlegen stand,
Unaufgelegt zum goldnen Werk der Liebe:
Sie vor Begierde roth und glühend heiß,
Der Jüngling roth vor Scham, doch kalt wie Eis.

Schnell festigt sie (wie schnell ist doch die Liebe)
Des Rosses Zaum an einen dürren Zaun.
Das Pferd steht angeknüpft, und gleich beginnt sie
Mit dem Versuch, den Reiter anzubinden.
Wie sie gern wär' es, so zurück sie beugt
Ihn, welcher keucht, doch nicht vor Wollust keucht.

Kaum lag er da, so beugte sie sich nieder,
Und stemmte auf den Arm sich auf.
Sie streichelt seine Wang', er schmält und zürnt,
Doch gleich hält seinen Mund sie kosend zu,
Und spricht im Kuß, süß stammelnd vor Begier:
Den Mund verschließ ich, willst du schellten, dir.

Er brennt vor Scham, und sie versucht mit Thränen
Der Wangen jungfräuliche Gluth zu stillen,
Und drauf mit Seufzern und des goldnen Haars
Gelock die holdbethränten abzutrocknen.
Er schilt sie unkeusch, tadelt ihr Betragen,
Doch mehr kann er vor ihrem Kuß nicht sagen.

So wie ein Aar heißhungrig sich herab
Stürzt auf das Wild, und ihm im Marke wühlt,
Mit seinen Flügeln schlägt, und eher nicht
Müd wird des blut'gen Werkes, bis er satt,
So küßt sie Stirn, Kinn, Wang' und Augenlieder,
Und wo sie aufhört, dort beginnt sie wieder.

Zum Fügen zwar, doch zum Gehorchen nicht
Zu zwingen, geht sein Athem feucht und schwer
Ihr ins Gesicht. Sie freut begierig sich
Der Feuchtigkeit und nennt sie Himmelsthau,
Und wünscht zum Blumenhain sich ihre Wangen,
Um solchen Götterregen zu empfangen.

Wie tief und fest im Nest ein Vogel ruht,
Liegt in der Göttin Arm der schöne Jüngling.
Scham und des Widerstands Bestrebung geben
Noch größre Schönheit seinem schönen Auge.
Der Regen, der ein winzig Flüßchen trübt,
Dem Strom mehr Fluth und drum mehr Schönheit giebt.

Sie bittet fort, und bittet süß und schmeichelnd,
Wie man zu schönem Ohr die Bitte bringt;
Er aber zürnet fort; er schilt und ist
Vor Scham bald roth und bald vor Aerger bleich.
Sie sieht ihn roth am liebsten, und erblickt
Erbleichen ihn darauf, noch mehr entzückt.

Wie er auch aussehn mag, sie muß ihn lieben,
Und schwört bei ihrer Gottheit, daß sie nimmer
Erheben sich von seinem Busen wolle,
Bis er Mitleid gehabt mit ihren Thränen.
Ein süßer Kuß zum mindsten soll ihr zahlen
Die Schuld, ihr zu bereiten solche Qualen.

Auf dieß Versprechen richtet er das Haupt
Empor, wie aus der Well' ein Fischchen schnappt,
Das, kaum erblickt, sich wieder untertaucht.
Er beut ihr also das Begehrte an;
Kaum aber ist ihr gier'ger Mund zur Hand,
So ist der sein'ge wieder abgewandt.

In Sommerhitze kann der Wandrer nicht
Mehr Durst, als sie nach diesem Fehlschlag fühlen.
Sie sieht die Hülf', und ist so fern von Hülfe!
Im Wasser wird sie von der Gluth verzehrt!
O Kieselherz, sie ruft, kannst du versagen
Mir scheu den Kuß, wornach du hörst mich klagen?

Wie ich zu dir, so flehte man zu mir;
So flehte selbst der schreckenvolle Kriegsgott,
Der in der Schlacht nie bog den Eisennacken,
Und überall, wohin er komme, siegt.
Und Er auch flehte, ihn mit dem zu laben,
Was du, o Schöner, ohne Flehn sollst haben.

Den Speer hing er an meinem Altar auf,
Nebst Helm und Schild, die nie befleckten Waffen,
Und lernt' um meinetwillen Tanzen, Spielen,
Liebäugeln, Lächeln, Kosen, munter Scherzen.
Er lachte des Paniers und der Drommete;
Ich war sein Schlachtfeld und sein Zelt mein Bette.

Also beherrscht' ich einer Welt Beherrscher,
Und führt' als Sklaven ihn an Rosenketten.
Den stärksten Stahl brach seine stärkre Kraft,
Und dennoch dient' er knechtisch meinen Launen.
Drum rühme nicht zu stolz dich deines Siegs,
Da mir, ja mir, gefröhnt der Gott des Kriegs.

Berühre meinen Mund mit deinem schönern,
Ist meiner nicht so schön, so blüht er doch,
Und dir gehört der Kuß so gut als mir.
Was siehst du niederwärts? richt' auf das Haupt,
Mein Blick wirft deine Schöne dir zurück;
So Mund denn auch an Mund, wie Blick an Blick!

Schämst du des Kusses dich? Dann drücke nur
Die Augen zu, und rings wird's tiefe Nacht.
Wo ihrer zwei sind, schwärmt Cupido gern;
Drum schwärme kühn; nur zwei sind hier und Amor.
Nichts plaudern aus die Veilchen, die hier stehn,
Weil sie auf Liebeslust sich nicht verstehn.

Der zarte Lenz um deine süße Lippe
Zeigt unreif dich; doch kostet' ich dich gern.
Die Zeit gebrauch' und die Gelegenheit,
Denn Schönes soll nicht ungenutzt verblühn.
Die Blume, die man nicht in erster Blüthe
Gepflückt, verliert gar bald an Schön' und Güte.

Wär' ich versäumt, voll Runzeln, mißgestaltet,
Verkrümmt, rohsittig und mit rauher Stimme,
Verlebt, verachtet, gichtisch und erkaltet,
Triefäugig, dürr und ganz und gar vertrocknet,
Dann thätst du recht. Dein werth ist Schönes bloß;
Wie aber jetzt, da ich bin tadellos?

Du siehst in meiner Stirne keine Falten;
Mein Aug' ist blau, und schnell im Drehn, und glänzend;
Dem Lenze gleich erneu'n sich meine Reize;
Mein Fleisch ist kernhaft und mein Mark voll Gluth.
Wenn meine Hand du fühltest in der deinen,
So würd's dir, daß sie zerschmelze, scheinen.

Ich will, wenn du es willst, dein Ohr bezaubern,
Als Elfin leicht auf grünen Rasen schweben,
Oder als Nymphe mit zerstreutem Haar
Spurlosen Schritts auf leichtem Sande tanzen.
Der Liebe Geist ist Feuergeist und klebt
Am Boden nicht; zur lichten Höh' erstrebt.

Betrachte hier die Blumen, die mich tragen;
Sieh, diese schwachen tragen meine Last;
Zwei schwache Tauben ziehn mich durch den Himmel,
Von früh bis spät, wohin ich immer will.
Ist Liebe nun so leicht, hälst du dafür
Denn wohl, du habest allzuschwer an ihr?

Neigt deinem Antlitz sich dein Herz in Liebe?
Kann deine rechte Hand die linke lieben?
Dann werb' um dich, und sei von dir verworfen;
Die Freiheit raube dir, und klag' um Diebstahl
Dich selber an. So hat Narciß geworben
Um sich, und ist vor Liebesgram gestorben.

Die Fackel dient zum Licht, zum Schmuck das Kleinod,
Das Leckre dem Geschmack. So soll auch Schönheit
Nutzbar erst werden durch Gebrauch. Die Dinge,
Die bloß für sich da sind, sind gar nicht da.
Aus Saat kommt Saat; das Schöne Schönes bringt,
Du wardst erzeugt — Pflicht dich zum Zeugen zwingt.

Was willst du zehren von der Erde Schätzen,
Wenn du den Schatz der Erde nicht vermehrst?
Nach dem Naturgesetz mußt du erzeugen,
Damit die Deinen leben, wenn du starbst;
So wirst du trotz des Todes überleben
In Kindern, welchen du dein Bild gegeben.

Die Liebekranke fing jetzt an zu schwitzen,
Weil von dem Lagerplatz der Schatten wich,
Und Titan, müde von des Mittags Hitze,
Mit glühndem Auge heiß sie überschaute;
Gern übergäb' Adonis er die Rosse,
Und wär statt seiner Venus Buhlgenosse.

Adonis aber sprach mit heftigem
Verdruß, der ihm im dunklen Auge glühle,
Wobei die Augenbraunen seinen schönen
Blick so beschatteten, wie Morgennebel
Des Himmels Blau. Pfui, nichts von Liebe mehr;
Ich muß hier weg, die Sonne brennt zu sehr.

Weh mir, sprach Venus, jung und doch so feindlich!
Um abzukommen, welche kah • Ausflucht!
Die Hitze dieser niedergehnden Sonne soll
Himmlischer Athem meines Munds abkühlen;
Beschatten soll mein Haar dich; wirst du wähnen
Auch dieses brenn', auslösch ich es mit Thränen.

Die Sonne dort am Himmel scheint bloß heiß,
Doch Weh! ich liege zwischen dir und ihr!
Die Gluth von jener ist nur schwach; die Gluth,
Die mich verzehrt, schießt wild aus deinem Auge;
Und sterben müßt' ich, wär ich nicht unsterblich,
Da du, des Himmels Sonne, scheinst verderblich.

Bist du wie Kiesel spröd', und hart wie Stahl,
Mehr noch als Stein, da Regen Stein erweicht?
Bist du wahrhaftig eines Weibes Sohn, und kannst
Nicht Lieb' und Schmerz verschmähter Liebe fühlen?
Wenn deine Mutter dir geglichen hätte,
Wärst nimmer du erzeugt in ihrem Bette!

Was bin ich, daß du derart mich verachtest?
Was für ein Fluch ruht denn auf meiner Werbung?
Macht ärmer deinen Mund ein armer Kuß?
Sprich, aber hold, o Holder, sonst sei stumm!
Komm, küsse mich! ich gebe dir den Kuß
Zurück, und einen noch für den Genuß.

Du leblos Bild, fühlloser, kalter Stein,
Du todt Idol, seelloses Werk der Kunst,
Bildsäule, die das Aug' allein vergnügt,
Ding wie ein Mann, doch nicht vom Weib geboren,
Kein Mann du bist, obgleich du scheinst ein Mann,
Denn gern der Mann küßt, wo er küssen kann.

Sie sprach's, und Ungeduld hemmt drauf die Zunge,
Und Waffenstillstand schließt die Leidenschaft;
Der Blick' und Wangen-Gluth um Unrecht klagt;
Doch, Richterin der Liebe, kann sie nicht
In eigner Sache richten; gern sie spräche,
Wenn nicht ihr Schluchzen ihr die Stimme bräche.

Oft schüttelt sie ihr Haupt, dann seine Hand;
Nun sieht auf ihn sie, und darauf zur Erde;
Dann schlingt sie ihre Arm' um ihn; doch will
Nicht er, wie sie es wünscht, im Arm ihr ruhn;
Will weg er gehn, so hält sie festgespannt
Mit ihren Liljenfingern ihm die Hand.

O holder Knabe, sprach sie, da ich dich
Gebannt in dieses Elfenbeins Staket,
Will ich dein Park, du aber sollst mein Reh sein.
Beliebig gras' auf Hügeln und im Thal.
Komm, weid' an meinem Mund, und ward er trocken,
Geh abwärts, wo die Quellen nimmer stocken.

Genug der Lab' in diesem Umkreis liegt,
Süß Blüthengras und hohe reiche Ebne,
Erhabenheiten und verborgne Grotten,
Und dich vor Sturm zu schützen und vor Regen;
Bin ich ein solcher Park, sei du mein Reh,
Kein Hund, und bellten tausend, thut dir weh.

Adonis lächelt hier wie vor Verachtung,
Und jede Wange zeigt ein Grübchen auf,
Das Amor formte, um darin begraben
Zu werden, wenn der Tod ihn je bezwänge,
Da er wohl sah voraus, daß er entheben
Der Gruft sich würd', um wieder neu zu leben.

Und dieser Höhlen so anmuth'ger Abgrund,
Schlang, jetzt eröffnet, Venus Bild hinab!
Wahnsinnig war sie schon; was wird sie jetzt?
Braucht's neuen Streichs, wo schon ein Streich getödtet?
Die eigne Satzung jetzt ihr Unglück macht:
Sie liebt, was ihrer mit Verachtung lacht!

Was soll sie ferner thun? was soll sie sprechen?
Nicht Worte hat sie mehr, doch größres Leid;
Vorüber ist die Zeit, und der Geliebte
Begehrt Entlassung aus des Arms Umflechtung.
Aus Mitleid, ruft sie, sei mir nur gewährt —
Da ist er weg und eilt zu seinem Pferd.

Sieh da, aus dem anstoßenden Gehölz,
Wo sie geweidet, siehet eine junge
Und schöngebaute Stut' Adonis Renner,
Und wiehert laut und schnaubt und rennt zu ihm,
Und dieser Starke hat gesehn sie kaum,
So reißt er augenblicks sich los vom Baum.

Er rennt mit Ungestüm und springt und wiehert,
Und sprengt entzwei gewaltsam seinen Gurt,
Verwundet mit dem harten Huf die Erde,
Die in der Tiefe donnernd wiederhallt,
Zerknirscht das eherne Gebiß, und endigt
So leicht den Zwang, der ihn bisher gebändigt.

Sein Ohr steht aufrecht; seine lange Mähne
Sträubt sich empor auf dem gebognen Halse;
Die Nüstern trinken mit Begier die Luft und strömen
Gleich einem Ofen heiße Dämpfe aus.
Sein Auge, das wie Feu'r verzehrend brennt,
Zeigt heiße Gier und daß er Furcht nicht kennt.

Manchmal er trabt, als zähl' er in bescheidnem
Stolz und in sanfter Majestät die Schritte;
Dann thut er Sätze, springt und streicht hinweg,
Als spräch' er: Sieh, so prüf' ich meine Stärke;
Ich thu es um die Stute zu bestricken,
Die dort mir folgt mit ihren schönen Blicken.

Was fragt er jetzt nach seines Reiters Ruf,
Und seinem Schmeichelwort und seinem Drohn?
Was fragt er nach Gebiß und Spornes Stachel?
Nach reichem Zeug und heiterer Verzierung?
Er siehet, was er liebt; nur dieß begehrt
Zu sehn er; dieß nur scheint ihm sehenswerth.

Sieh, wollt' ein Mahler einen Renner bilden,
Der alle Wirklichkeit weit überträfe,
Und mit der Meisterin Natur im Wettkampf
Lebend'ges durch das Todte überbieten:
So holt er dieses Rosses Bild nicht ein
An Muth, Gestalt, Schritt, Farbe und Gebein.

Rundhufig, feingegliedert, kleinen Hauptes,
Mit breiter Brust, groẞaügig, hochgehals't,
Mit weiten Nüstern, schlankem Bein, kurzöhrigt,
Mit dünner Mähn' und ungeheurem Schweif:
Nichts von Vollkommenheit begehrst du weiter,
Als zu dem stolzen Roß den stolzen Reiter.

Oft streicht es weit hinweg, und steht dann still;
Drauf schrickt es bei der Regung einer Feder;
Nun bietet eine Wett' es an dem Wind,
Und ob es rennt, ob fliegt, kann keiner sehn;
Durch Schweif und Mähne, die wie Schwingen sind
Im Wehn zu schaun, saus't dann mit Macht der Wind.

Er schaut und wiehert zur Geliebten hin:
Sie giebt, erkennend seinen Sinn, ihm Antwort.
Stolz, wie die Frau'n bei der Bewerbung sind,
Thut fremd sie gegen ihn, und scheucht ihn weg;
Verachtet seine Lieb' und schlägt, sobald
Er zärtlich naht mit liebender Gewalt.

Dann läßt er unzufrieden und voll Trauer
Herab den Schweif, der wie ein reich Gefieder
Zuvor kühlschattend seine Weichen schlug.
Er stampft und schnappt in seiner Wuth nach Fliegen.
Als die Begehrte sieht, wie sehr er wüthet,
Und freundlich wird, ist er sogleich begütet.

Voll Aergers geht sein Herr ihn einzufangen,
Als voll Besorgniß vor Gefangenschaft
Die flücht'ge Stute hin zum Wald entweicht,
Und mit ihr unsres Helden eignes Roß.
Wie toll entrennen sie; an Eil besiegen
Die Krähn sie, die sie wollten überfliegen.

Vom Lauf erhitzt setzt sich Adonis nieder
Und flucht dem Ungehorsam seines Thiers;
Und abermals naht die Gelegenheit
Für Venus, seine Neigung anzusprechen.
Liebhaber sagen, daß ein Herz dreifache
Qual fühlt, führt nicht die Zunge seine Sache.

Verstopfst du Oefen, dämmst du Flüsse ein,
Ist wüthender ihr Glühn und ihre Schwellung,
Und Gleiches von verborgnem Grame gilt.
Der Liebe Gluth stillt freier Fluß der Rede;
Doch wenn des Herzens Anwalt nicht mehr spricht,
Verzweifelt sein Client sogleich und bricht.

Er sieht sie kommen und beginnt zu glühn,
Wie halberstorbne Kohlen facht der Wind,
Und tiefer drückt er in die Stirn die Mütze;
Zur Erde schaut er mißvergnügt hernieder,
Und sein so schönes Antlitz wird verdrießlich;
Was sie ihm beut, dünkt ihm ja unersprießlich.

O welch ein Anblick ist's, wie sich die Göttin
Scheu stiehlt zu dem so scheuen Knaben hin,
Und wie die Farb' in ihrem Antlitz kämpft!
Bald tödtet Weiß das Roth, bald Roth das Weiß!
Jetzt ist die Wange bleich, und gleich drauf glüht
Sie feurig, wie der Blitz des Himmels sprüht.

Nun ist zu seinem Sitze sie gelangt,
Und niederkniet sie, wie ein Mann, der liebt;
Mit einer Hand nimmt sie den Hut ihm ab
Und mit der andern fühlt sie an die Wang' ihm,
Und wie, wann frischen Schnee man leise nur
Berührt, weilt dort der zarten Finger Spur.

O welch ein Krieg brach aus Beider Blicken!
Ihr Auge hing an seinem Aug' als Fleher,
Und seins sah ihrs, als hätt' es nie gesehn es;
Ihr Auge warb und seins verwarf sein Werben,
Und dieses stumme Schauspiel zu erklären,
War statt des Chorus da ein Chor von Zähren.

Stillfreundlich legt in seine Hand sie ihre,
Die Lilie in ein Verließ von Schnee,
Ein alabastern Bild in Elfenbein.
Ein weißer Freund umschlingt den weißen Feind,
Und dieser holde Streit erscheint den Blicken
Als Streit, in dem sich Silbertauben picken,

Noch einmal sucht ihr Heil sie in der Rede:
O schönster Herzensbänd'ger auf der Erde,
Wärst du doch was ich bin, und ich ein Mann;
Mein Herz wär dein, dein Herz wär meine Wunde;
Um Einen süßen Blick woll' ich sie heilen,
Und sollte mich deßhalb der Tod ereilen.

Gieb mir die Hand frei, spricht er statt der Antwort;
Gieb mir mein Herz, versetzt sie, statt der Hand;
O gieb es mir, bevor dein hartes Herz es so
Gehärtet, daß kein Flehn es mehr erweicht!
Weil du, Adonis, meines hart gemacht,
Säh künftig sich der Liebe Qual verlacht.

Laß meine Hand doch los, erwiedert er;
Ich bin um Jagd und um mein Pferd gebracht,
Und du bist schuld daran, daß dieses ausriß.
Ich bitte dich, geh weg und laß mich einsam;
Woran ich denke und wofür ich brenne,
Ist, wie mein Pferd ich von der Stute trenne.

Und sie versetzte: Dein Pferd begrüßt geziemend
Die warme Lenzesluft der süßen Lust.
Der Neigung Gluth muß durch Verglühn verkühlen,
Bei schneller Löschung wird das Herz verzehrt.
Die See hat Ufer, aber das Verlangen
Hat keins; sieh denn, weßhalb dein Roß gegangen.

An einen Baum gebunden dient' er knechtisch
Dem schwachen Riemen, der ihn bändigte;
Doch als er sah die seiner würd'ge Schönheit,
Sprach er dem Joch, dem so armsel'gen, Hohn,
Und gleich darauf sah mit Entzücken
Er frei Genick und Maul und Brust und Rücken.

Wer sieht im Bette die Geliebte liegen,
Die ihrer Laken Weiß beschämt durch Weiße,
Und gönnt nicht, wenn sein Auge sich gesättigt,
Den übrigen Organen gleiche Wollust?
Wer ist so feige, daß ihm fehlt der Muth
Bei hartem Frost zu nahn des Heerdes Gluth?

Laß mich entschuld'gen, Holder, deinen Renner,
Und lern' ihm ab, ich bitte herzlich drum,
Wie man gebotne Lust weislich genieße.
Ja, wär' ich stumm, muß dich sein Beispiel rühren.
O lerne Lieben! leicht erlernt sich's, sieh,
Und wer es einmal kann, vergißt es nie.

Ich kann nicht lieben, sprach er, und ich will nichts
Als Eber lieben, die ich jagen kann.
Wer wird entlehnen, wenn er selbst genug hat;
Mein Lieben steht der Liebe grad' entgegen;
Ihr, die in Einem Athem weint und lacht,
Lebendigtodt uns, wie ich hörte, macht.

Wer trägt unfert'ge, formenlose Kleider?
Wer pflückt die Knospe, eh ein Blatt sich zeigt?
Wenn das, was werden soll, verringert wird, so stirbt
Es in der Blüth', und ist nichts weiter werth.
Das allzufrüh gebrauchte Roß büßt ein
Ganz seinen Stolz, und wird nie kräftig sein.

Du drückst die Hand mir schmerzlich; laß uns scheiden,
Gieb dieses eitel, zwecklos Treiben auf;
Zieh ab von meines Herzens fester Burg,
Die nie ihr Thor erschließen wird der Liebe.
Durch Schwüre, Schmeichelei, verstellte Thränen,
Darfst du kein starkes Herz zu bänd'gen wähnen.

Kannst, ruft sie aus, du sprechen? o besäßest
Du keine Zunge, oder ich kein Ohr!
Aufs neu umstrickt mich dein Sirenenlied,
Und stärker noch als deine holden Formen.
Melod'scher Missklang, himmlischer Gesang
Voll rauhen Schalls, tiefsüßer ird'scher Klang!

Hätt' ich kein Auge, müßt' ich durch das Ohr
Doch lieben deine unsichtbare Schönheit,
Und hätte ich kein Ohr, so müßt' ich lieben
Kraft meiner Augen deine äußre Schönheit.
Dich lieben müßt' ich, könnt' ich weder sehn
Noch hören, könnt' ich deine Lieb' erflehn.

Ja, fehlte das Gefühl mir und ich könnte
Dich weder sehn, noch hören, noch berühren,
Und nichts als der Geruch wär mir geblieben,
So müßt' ich doch mit gleicher Gluth dich lieben:
Dein süßer Athem reicht schon völlig hin,
Das Herz in Liebe zu dir hinzuziehn.

Und welches Mahl bötst jenem Sinn du an,
Der alle übrigen ernährt und speiset!
Sie würden ew'ge Dau'r dem Mahle wünschen,
Und an die Thür zur Huth den Argwohn stellen,
Damit die Eifersucht nicht heimlich käme,
Und frech Antheil am Fest der Andern nähme.

Und abermals erschloß das Purpurthor sich,
Das seiner Worte Honigseim entließ,
Gleich einem rothen Morgen, welcher anzeigt
Schiffbruch dem Schiffer und dem Landmann Sturm,
Den Vögeln und der Schäferin Beschwerden,
Und schlechte Zeit dem Hirten und den Heerden.

Sie deutete sogleich dieß schlechte Zeichen:
So wie der Wind aufhört, bevor es regnet,
So wie der Wolf vor seinem Heulen gähnt,
So wie die Frucht verfalbt, bevor sie fault,
Und wie ein tödtliches Geschoß, erscheint
Ihr, eh er es gesprochen, was er meint.

Vor seinem Blick sinkt sie zur Erde nieder,
Denn Liebe tödtet und erweckt ein Blick;
Ein Lächeln heilt die Wunde grimmen Zorns,
Und doppelt ist beglückt der so Geheilte!
Es hält der scheue Knabe sie für todt
Und klopft der Göttin bleiche Wange roth.

Bestürzt gab er den harten Vorsatz auf,
Durch Tadel ihres Thuns sie herb zu kränken,
Da ihre Liebe schlau dem vorgebeugt.
Beglückter Einfall, so geschickt zu fallen!
Da liegt sie auf dem Rasen starr wie Stein,
Bis ihr sein Athem athmet Leben ein.

Er kitzelt ihre Nase, klopft die Wangen,
Beugt ihre Finger, fühlt ihr an den Puls,
Berührt die Lippen und versucht auf tausend
Verschiedne Art sein Unrecht gut zu machen.
Er küßt sie, und so lang er küßt, gelingt
Es gar nicht, daß er sie in's Leben bringt.

Die Nacht der Sorge wich dem Tag der Lust.
Sie schlug die blauen Augen schmachtend auf,
Wie Morgens im erneuten Schmuck die Sonne
Die ganze Welt mit ihrem Glanz erfreut,
Und wie den Himmel schmückt der Sonne Licht,
So schmückt' ihr Aug' ihr schönes Angesicht.

Des Auges Strahl ruht' auf dem zarten Jüngling,
Als ob von ihm er seinen Glanz entlehnte.
Vier Sterne glänzten hier in niegesehnem
Glanz, und nur seine waren leis' umschattet;
Doch im Krystall der Thränen glänzten rein
Die ihren, wie im Wasser Mondesschein.

Bin ich im Himmel oder auf der Erde?
So rief sie, in dem Meer, in Feuersgluth?
Was ist's am Tag? ist's Morgen oder Abend?
Was wünsch' ich mehr, zu leben oder sterben?
Jetzt leb' ich, und das Leben war so süß!
Ich starb, und war im Tod im Paradies.

Noch einmal tödte mich, wie du es thatest:
Der Zorn und deines Aug's, dein steinern Herz
Hat solchen Hohn das Gütige gelehrt,
Womit es fast mein armes Herz getödtet,
Und wenn dein Mund nicht hold gewesen wär,
So hätte nie mein Aug' gesehen mehr.

Lang mögen deine Lippen küssen sich
Dafür, und ihren Purpur nie verlieren!
O mögen sie in frischer Blüthe immer
Mit Lebenslust und mit Gesundheit segnen!
Damit der Astrologe, der den Tod
Weissagte, spricht: Dein Athem ihm gebot.

Ihr Lippen, meiner Lippen süße Siegel,
Was biet' ich euch zu fernerer Besieglung?
Mich selbst an dich verkauf' ich gern, wofern
Du, holder Knabe, redlich mich bezahlst.
Damit dir keine die Waar' umtausche, kannst
Besiegeln du, was du durch Kauf gewannst.

Mein Herz sollst du für tausend Küsse haben,
Und nach Belieben kannst du einzeln zahlen.
Was sind denn tausend Küsse wohl für dich?
Sind sie nicht schnell, zu schnell nur! abgezählt?
Und wenn die Schuld anwächst durch spätes Zahlen,
Was machen zwanzigtausend dir für Qualen?

Wenn, holde Göttin, spricht er, du mich liebst,
Entschuld'ge mich mit meinen jungen Jahren.
Eh ich mich kenne, kenne du mich nicht;
Wirft doch ein Fischer weg zu kleine Fische.
Die reife Pflaume fällt, die grüne bleibt fest sitzen,
Und pflückst du sie, so kann sie dir nichts nützen.

Sieh, wie der Welt mildsel'ger Tröster lange
Bereits sein heißes Tagewerk vollendet;
Der Nacht Herold, die Eule ruft: 'sist spät;
Die Schafe sind im Pferch, im Nest die Vögel.
Kohlschwarze Wolken, die am Himmel jagen,
Ermahnen uns, uns gute Nacht zu sagen.

So laß uns sagen gute Nacht einander;
Willst du es thun, sollst einen Kuß du haben.
Gut' Nacht, sie sagt, und eh' er spricht: Leb wohl,
War schon der Trennung holdes Pfand gereicht.
Ihr Arm hielt eng ihn an die Brust gedrückt,
Und beide schienen eins, so süß verstrickt.

Bis athemlos er los sich reißt und abwärts
Den Nectarbecher beugt des Purpurmunds,
Den ihre durst'ge Lippe mit Begierde
Aussaugte, ohne je den Durst zu stillen.
Sie drängt sein Mangel und ihr Reichthum ihn,
Zum Fall; doch Lippen noch auf Lippen glühn.

Nun hat die eil'ge Gier gefaßt die Beute,
Und nie gestillt stillt sie den grimmen Hunger;
Es siegt ihr Mund; der seinige gehorcht,
Und zahlt sein aufgelegtes Lösegeld.
Und geizig setzt sie dieß so hoch dem Armen,
Daß seine reichen Lippen fast verarmen.

Und als die süße Beute sie gekostet,
Setzt sie in blinder Wuth die Plündrung fort.
Ihr Antlitz brennt, es kocht ihr Blut, und sorglos
Reizt die Begierde der Verzweiflung Muth;
Es weht die Fahne der Vergessenheit,
Und sieh, es fliehn Vernunft und Ehrbarkeit.

Erhitzt und müd und schwach von der Umarmung,
Dem Vogel gleich, den viel Betasten zähmt,
Gleich einem lang gejagten flücht'gen Reh,
Gleich einem Kind, das in den Schlaf man singt,
Gehorcht er jetzt ihr ohne Widerstand,
Sie aber darbt bei allem, was sie fand.

Wo ist das Wachs; das nicht zuletzt, erwärmt,
Hingäbe jedem leichten Eindruck sich?
Oft giebt ein Wagniß, was die Hoffnung aufgab,
Und dieses gilt besonders von der Liebe;
Die Neigung nicht, Feiglingen gleich, verzagt,
Sie wirbt am besten, wo sie Alles wagt.

Wenn Venus zagte, als Adonis schalt,
Sog nicht ihr Mund so süßer Lippen Nectar.
Scheltworte dürfen nie Liebhaber schrecken,
Denn trotz der Dornen wird gepflückt die Rose.
Wenn Schönheit liegt verwahrt in fester Burg,
Bricht doch einmal die Liebe zu ihr durch.

Aus Mitleid kann sie ihn nicht länger halten;
Da er inständig um Befreiung bittet,
Gewährt sie diese ihm und bittet ihn
Beim Scheiden, wohl ihr Herz in Acht zu nehmen,
Das, schwört sie bei Cupidos Bogen, fort
Er nähm' in seines eignen Herzens Hort.

Ich wache, spricht sie, diese Nacht voll Sorgen,
Mein krankes Herz besiehlt mir Wachsamkeit.
Sag', o du Süßer, treffen wir uns Morgen?
Sprich, Holder, sprich zu meiner Ruhe ja.
Er sagt ihr nein; denn Morgen müss' er jagen
Mit Freunden, einen Eber zu erschlagen.

Wie Mehlthau auf die Rose sinkt, so wird
Bleich ihre Wang' in plötzlichem Erbleichen,
Und, einen Eber! ruft sie zitternd aus.
Um seinen Nacken wirft sie ihren Arm,
Und sinkt, als sie ihn will fest an sich drücken;
Er fällt auf ihre Brust, sie auf den Rücken.

Jetzt ist sie in der Liebe wahren Schranken
Zum heißen Kampfe saß ihr Ritter auf.
Doch alles, fühlt sie bald, sei hier umsonst,
Und nicht genug zum Reiten das Besteigen;
Fast muß sie Tantals Qualen jetzt beneiden:
Er mißt den Himmel nur, sie bessre Freuden.

Gleich einem armen Vogel, der getäuscht
Anpickt gemalte Trauben, und verdrießlich
Fortfliegt vom Bild, das seinen Hunger schärfte,
Seufzt sie in ihrem ärmlichen Genuß,
Und strebt mit allem Eifer ihn durch Küssen
Genuß zu lehren an der Lust Genüssen.

Umsonst, o Liebeskönigin, ist dein Bemühn;
Du hast, steh ab, dein Möglichstes gethan;
Wohl hättest bessern Lohn um ihn verdient,
Du, Liebe, die du liebst, und nicht geliebt wirst!
Pfui, spricht er, du erdrückst mich; so zu schalten
Hast du kein Recht, und so mich festzuhalten.

Ich hätt', entgegnet sie, o süßer Knabe
Dich längst entlassen, gingst du nicht zur Jagd
Auf Eber aus. O kanntest die Gefahr du,
Mit einem Speer dem Wüthenden zu stehn,
Der seinen Zahn, den nie verborgnen, wetzt,
Und wie ein Fleischer sich am Mord ergötzt.

Auf seinem Rücken trägt er eine Heerschaar
Von starren Borsten, die den Feind bedroht;
Sein Auge blitzt im Zorn gleich einem Glühwurm,
Und Tod verkündet seiner Schnautze Waffe.
Er fällt, in Zorn versetzt, Jedweden an,
Und wen er trifft, den trifft zu Tod sein Zahn.

Zu hart sind seine von den starren Borsten
Bewehrten Seiten für des Knaben Lanze,
Die nie den kurzen, starken Nacken bändigt.
Im Grimm bricht er auf einen Löwen los,
Und vor Entsetzen das Gebüsch sich trennt,
Durch das mit ungestümer Wuth er rennt.

Er achtet, wehe! selbst für nichts dein Antlitz,
Dem ihren Zoll die Lieb' in Blicken zahlt;
Nichts deine Hand, dein Aug' und deine Lippe,
Die Wunder der entzückten weiten Welt!
O Graun, wenn du ihm ständest zu Gebot,
So trät' er dich, wie Gras und Blume, todt!

Laß, o so laß ihn denn in seiner Ruh;
Mit solchem Feind hat Schönheit nichts zu schaffen.
Begieb dich nicht mit Willen in Gefahr;
Wer sich bedenkt, bedenkt der Freunde Rath.
Als du den Eber nanntest, war ich bang
Sogleich für dich, und gleich mich Furcht durchdrang.

Sahst du nicht mein Gesicht? War es nicht bleich?
Sahst du nicht Furcht in meinem Auge lauern?
Ward' ich nicht schwach? stürzt' ich nicht hin zur Erde?
In meiner Brust, auf der du ruhst, erbebt
Mein Herz, von ruheloser Sorg' erschüttert,
Und schüttelt dich, wie wann die Erde zittert.

Denn wo die Liebe herrscht, da nennt Besorgniß,
Die störende, sich selbst der Neigung Wache,
Macht blinden Lärm und wittert rings Verrath.
Und schreit zur Friedenszeit um Friedensbruch,
Bis Liebe kommt und thut nach ihrem Willen,
Wie Wasserfluthen Feuersgluthen stillen.

Und dieser mürr'sche, immer zänk'sche Laurer,
Der Krebs, der an dem Lenz der Liebe nagt,
Der hohle Schwätzer, der die Zwietracht zeugt,
Und bald die Lüge, bald die Wahrheit bringt,
Pocht an mein Herz, und flüstert mir ins Ohr,
Daß bald, o Schmerz, dein Tod mir steh bevor.

Und dieses Scheusal bietet meines Geistes
Aug' einen wildergrimmten Eber dar,
Und unter seinem borst'gen Leib ein holdes
Bild, wie du selbst, doch ganz mit Blut bedeckt,
Das, seiner Wund' entrieselnd, trauernd macht
Die Blumenwelt, die ihn zuvor umlacht.

Was sollt' ich thun, wenn ich an dir gewahre
Entschüsse, die zu denken mich beinah
Schon tödten und mein Blut erstarren machen?
Wahrsagung, fürcht' ich, ist das Wort der Furcht.
Du stirbst, lebend'ge Quelle meiner Sorgen,
Sobald du triffst auf einen Eber morgen.

Doch willst durchaus du jagen, höre mich
Denn an: verfolge den entfliehnden Hasen,
Den Fuchs, der nur durch seine Schlauheit lebt,
Das scheue Reh, das nie sich stellt zur Wehre;
Verfolg' auf flachem Feld so leichte Beute,
Und halt' auf schnellem Roß Schritt mit der Meute.

Und hast du einen Hasen aufgejagt,
Belust'ge dich an seinem jähen Schrecken,
Wie er, fast schneller als der Wind, in tausend
Irrläufen seine Spur zu tilgen sucht;
Durch seines Rennens Labyrinth er meint
Zu täuschen seinen jagdgewohnten Feind.

Manchmal versteckt er sich in eine Heerde
Von Schafen, um des Hunds Geruch zu täuschen,
Und manchmal schlüpft er in Kaninchengruben,
Damit nachlasse des Verfolgers Eifer;
Dann flüchtet er zu einem Trupp von Rehn;
Denn Furcht und Witz getreu zusammen stehn.

Da sein Geruch undeutlich wird bei Andern,
So werden zweifelhaft die heißen Hunde,
Und hören auf zu bellen, bis sie sicher
Geworden sind, daß sie die Spur verloren;
Dann bellen sie aufs neu; von Berg und Klüften
Erschallts, als jagte man auch in den Lüften.

Auf seinen Hinterbeinen steht derweil
Der arme Lamp' auf einem Hügel, lauschend,
Ob ihn sein Feind fortwährend noch verfolge;
Da hört er plötzlich sein erneut Gebell,
Und gleich dem Kranken fühlt er sich verstört,
Der sein bestelltes Grabgeläute hört.

Dann siehst du das von Schweiß bedeckte Thier
Hin und zurück in schleun'gem Zickzack laufen;
Jetzt schmerzt ein Dorn schon seine müden Beine,
Ein Schatten schon, ein Rascheln hält ihn an;
Denn Alles kommt dem Elend in den Lauf,
Und nicht ein einz'ger hilft ihm wieder auf.

Lieg still und höre noch ein wenig zu;
Du sollst nicht aufstehn, rege drum dich nicht;
Um dir des Ebers Jagd verhaßt zu machen,
Hörst du jetzt endlos meine Rede fließen,
Und dieß auf dieß und das auf das beziehn,
Denn Liebe weiß sich endlos zu bemühn.

Wo blieb ich doch? — Gleichviel, versetzt Adonis,
Laß mich und damit sei die Sache denn zu Ende;
Schon ist der Abend hin. — Gehn willst du? ruft sie —
Und er versetzt: die Freund' erwarten mich,
Und dunkel ist's, wie leicht kann ich noch fallen. —
Die Sehnsucht, spricht sie, sieht zur Nacht vor Allen.

Doch wenn du fällst, so denke, daß die Erde
Liebkosend dir den Fuß hinweggezogen,
Um einen deiner Küsse zu erhaschen.
Selbst Redliche verführt ein Schatz; so trägt
Dein Aug' die Schuld, zieht Luna sich zurück;
Meineidig wär' sie, säh sie deinen Blick.

Jetzt weiß ich erst, warum die Nacht so dunkel
Vor Scham verbarg den Silberschimmer Luna,
Bis die Natur verurtheilt wegen ihres
Am Himmel selbst begangnen Diebstahls ist.
Sie kleidte dich in seinen Reiz, und Nacht
Und Tag sehn sich beschämt durch dich an Pracht.

Und deßhalb hat sie das Geschick bestochen,
Das Prachtwerk der Natur zu nicht zu machen,
Die Schönheit zu verein'gen mit der Schwäche,
Vollkommen Reines mit unreinen Mängeln,
Es zu verfolgen mit des Glückes Groll
Und ihm zu messen Leiden übervoll.

Als heißes Fieber, lang abzehrend Siechthum,
Wahnsinn'ge Wuth und gift'ge Pestilenz,
Und jene Krankheit, die das Mark verzehrt
Und das entflammte Blut auflöst und faul macht.
Gram und Verzweiflung schwuren der Natur,
Die dich so schön gemacht, der Rache Schwur.

Und das geringste dieser Leiden tilgt
In einem Augenblick der Schönheit letzte Spur:
Ansehn, Gestalt und alle Eigenschaften,
Die mit Bewundrung den Beschauer füllten,
Sind plötzlich so zerstört, und schrumpfen ein,
Wie Bergschnee schmilzt in heißen Mittags Schein.

Verachte deßhalb fruchtberaubte Keuschheit,
Liebarm', und sich nur liebende Vestalen,
Die unsre reiche Erde wollen arm
Und dürr, und unbewohnt sie gerne machten;
Verschwendrisch sei; die Lamp' ihr Oel verzehrt,
Damit ihr Licht dem Graun der Nächte wehrt.

Was ist dein Leib, als ein aufjähnend Grab,
Wenn du begraben jene Nachkunft willst,
Die, nach dem Recht der Zeit, du mußt erzeugen,
Wenn du nicht feind bist den noch Ungebornen?
Die Welt wird strafen mit Verachtung dich,
Sieht sie durch dich getäuscht an Hoffnung sich.

Dann hast du selbst dich in dir selbst getödtet;
O schlimmre Unthat als ein Bürgerkrieg!
Selbstmörder selbst verüben nicht so Schlimmes,
Der Vater nicht, der seinen Sohn erschlägt!,
Verborgnem Schatz ist nur der Geizhals hold,
Gebrauchtes Gold hingegen zeugt mehr Gold.

Du kamst, Adonis spricht, auf den so eitlen
Vorwurf in eitler Rede denn zurück;
Umsonst hab' ich dir einen Kuß gegeben,
Doch wiss', umsonst bekämpfst du meinen Sinn.
Bei dieser Nacht, der Amme niedrer Gier,
Dein Reden macht mich schlecht und ähnlich dir.

Wenn du besäßest zwanzigtausend Zungen,
Und jede spräche süßer als die deine.
Bezaubernder als der Syrene Klang,
So schlügen all' umsonst an mein Gehör.
Bewaffnet steht mein Herz vor meinem Ohr
Und weis't zurück trugvoller Reden Chor;

Damit die Täuschung ihres Wohlklangs nicht
Dring' in die stille Wohnung meiner Brust;
Verloren wäre sonst mein armes Herz,
Verlustig seiner Ruh, des Schlafs beraubt;
Nein, Göttin, nein! mein Herz will ruhig sein,
Und schläft gesund, da jetzt es schläft allein.

Was sprachst du, das nicht würdig sei des Tadels?
Sanft ist der Pfad, der zur Gefahr hinführt.
Die Liebe hass' ich nicht, doch hass' ich deine
Ansicht von Liebe, die sich jedem gleich ergiebt.
Sprich, was vermag dich irgend zu entschuld'gen,
Wo die Vernunft muß niedern Lüsten huld'gen?

Nenn dieß nicht Liebe! Liebe floh zum Himmel,
Als heiße Gier annahm der Liebe Namen,
Und diese stellte nach der frischen Schönheit,
Um sie betrüglich zu verderben drauf;
Wie Mehlthau zartes Laub verdirbt, beraubt
Die Unschuld sie, die bald steht dürr entlaubt.

Die Liebe labt, wie Sonnenschein nach Regen,
Doch Wollust ist ein Sturm nach Sonnenschein;
Der Liebe heitrer Lenz bleibt immer grün,
Doch halb im Sommer kommt der Wollust Winter.
Lieb' mäßig ist, die Gier unmäßig frißt;
Die Lieb' ist wahr, die Gier bloß Lüge ist.

Mehr könnt' ich sagen, doch ich wag' es nicht;
Der Rede Text ist alt, zu jung der Redner;
Weßwegen ich jetzt scheiden will im Ernst.
Mir brennt das Antlitz und das Herz vor Scham,
Und meine Ohren brennen lichterloh,
Weil sie dir lauschten, als du sprachest so.

Damit entreißt er der Umarmung sich
Der schönen Arme, die ihn festgehalten,
Und rennt nach Haus auf nächtlich dunklem Pfad.
Der Liebe Göttin bleibt verstört zurück.
So schießt vom Himmel eines Sternes Pracht,
Wie er aus Venus Blick zerrinnt in Nacht.

Sie schaut ihm nach, wie einer, der vom Ufer
Nachsieht dem eben eingeschifften Freund,
Bis ihn die Woge, die am Horizont
Sich mit den Wolken mischt, verschlungen hat.
Also verschlang die Nacht, die mitleidslose,
Das Labsal ihres Blicks in ihrem Schooße.

Und so erstaunt, wie einer, der da plötzlich
Versinken in die Fluth ein Kleinod ließ,
Wie, oder so, wie einer, dem in nicht
Geheuerm Wald erlosch bei Nacht die Fackel,
Lag in der Finsterniß bedrängt sie da,
Als sie den schönen Fund verloren sah.

Da schlug sie an das Herz, das alle Höhlen
Rings von dem lauten Schalle widerhallten,
Und ihren Wehruf klagend wiederholten,
Wodurch ihr Leid endlos gewann an Stärke.
Weh mir, sie ruft, und weh, noch zwanzigmal,
Und zwanzig zwanzigmal ruft's rings im Thal.

Sie hört das Echo, und beginnt zu lehren
Es einen schmerzlich süßen Klaggesang:
Wie Liebe Junge starr und alte närrisch,
Und alle macht zur Thorheit überklug;
Bis ihr Gesang mit Weherufen schließt,
Worauf in Wehruf Echo sich ergießt.

Lang war ihr Lied und füllte aus die Nacht;
Kurz scheint die Zeit der Lieb' und ist doch lang.
Wo sich der Liebende gefällt, da glaubt er,
Daß andern es in gleichem Maas gefalle.
Was er erzählt, beginnt er oft und endigt
Zuletzt, eh er mit Einem sich verständigt.

Wen hat die Göttin zu der Nacht Genossen,
Als eitlen Schall, nachahmendes Geschwätz,
Das jeden Laut beschreit, wie ein Schmarotzer
Beifällig klatscht dem müß'gen Witz des Wirths?
Sie sprach: so ist's. - Das Echo stimmte ein,
Und hätt' auch eingestimmt, sprach sie: nein, nein.

Schon steigt, der Ruhe müd', aus ihrem feuchten
Gemach die süße Lerche auf zum Himmel,
Und weckt den Morgen, dessen Silberbrust
Entsteigt die Sonn' in ihrer Majestät,
Die alle Welt so herrlich überstrahlt,
Daß Höh'n und Bäum' ein brennend Gold bemalt.

Venus begrüßt mit diesem holden Gruß sie:
Du heitrer Gott und allen Lichts Erreger,
Von dem die Lampe und das Glanzgestirn
Den Glanz erborgen, der sie leuchtend schmückt;
Es lebt ein Erdensohn, dem du so ferne
An Glanz nachstehst, als dir des Himmels Sterne.

Drauf eilt sie schnell zu einem Myrthenhain,
Besorgt, daß schon der Morgen rückte vor
So weit, und sie noch nichts vom Lieben hörte.
Sie lauscht nach seinem Horn und seinen Hunden;
Da bellen Hunde, und ein Horn erklingt,
Und nach dem Ort sie eilt wie sturmbeschwingt.

Und wie sie eilt, faßt sie hier ein Gebüsch
Am Hals, und dort küßt eins ihr schönes Antlitz;
Ein Zweig versucht die Lend' ihr zu umschlingen.
Doch sie entreißt sich eifrig der Umarmung,
Gleich einem Reh, das durch den Wald beherzt
Zum Kalbe eilt, wann es der Euter schmerzt.

Jetzt hört sie, daß zum Kampf die Hund' anschlagen,
Und sie erschaudert, wie ein Wandrer, der
Auf seinem Weg in Blätter eingeringelt
Entsetzt auf einmal eine Natter sieht.
Also erstarrt auch sie auf ihrem schnellen
Lauf bei der Meute furchterzeugtem Bellen.

Denn jetzt sie weiß, hier sei nicht leichte Jagd;
Hier gelts dem Bär, dem Eber oder Löwen,
Da das Getös' an Einem Ort verbleibt,
Von wannen furchtsam schrillt der Hunde Heulen;
Da diese ihren Feind so wehrhaft sehn,
Will keiner gern zuerst zum Angriff gehn.

Voll Schrecken schlägt dieß Bellen an ihr Ohr,
Von wo sein Ton voll Graun zum Herzen dringt,
Das, überrascht von bleicher Furcht, mit kalter
Regloser Schwäche alle Glieder ansteckt,
Wie Krieger, deren Feldherr sich ergab,
Nicht suchen ein des Kriegers würd'ges Grab.

So steht sie lange Zeit bewußtlos, zitternd,
Bis sie die so zerstörten Sinn' ermuntert,
Und ihnen zuspricht, daß sie nur vor eitler
Einbildung kindisch sich gefürchtet hätten.
Indem sie so sie schilt und reget an,
Seht sie den angejagten Eber nahn,

An dessen Schnauz' es roth herunter rinnt,
Als ob es Blut mit Milch vermenget wäre.
Ein neu Entsetzen läuft durch ihre Nerven,
Und treibt sie fort, selbst weiß sie nicht wohin.
Dorthin sie rennt, dann hält sie an, und flücht'gen
Schritts kehrt sie drauf, das Thier Mords zu bezücht'gen.

Vielfache Sorge treibt vielfach sie um,
Gemachte Wege macht sie gleich zurück,
Und alle Eil ist voller Zögerung,
Wie eines Trunknen ungeschicktes Treiben,
Der über seine Kräfte sich verpflichtet,
Und alles übernimmt und nichts ausrichtet.

Hier findet im Gebüsch sie einen Hund,
Und fragt den müden, wo sein Herr sich finde;
Dort leckt ein Andrer seine Wunden aus,
Das einzig sichre Mittel gegen Gift;
Den dritten, der sich traurig kratzt, sie fragt;
Er heulet auf, doch nichts sein Heulen sagt.

Als er das übellautende Getön beendigt,
Kommt noch ein andrer Hund, schwarz, groß und grimmig,
Daher, und bellt furchtbar zum Himmel auf;
Rings antworten ihm die Andern, ihren stolzen
Schwanz auf dem Grund nachschleppend, den ihr Blut
Roth färbt, gesenkten Ohrs und ohne Muth.

Wie der einfält'ge Pöbel über Wunder,
Erscheinungen und Himmelszeichen staunt,
Sie lang und achtsam und voll Furcht betrachtet,
Und seiner Angst Wahrsagung ihnen beilegt,
So glaubt, als sie dieß sieht, sie sich bedroht,
Vom bittren Schmerz, zu sehn Adonis todt.

O Tod, sie ruft, hartherziger Tyrann;
Du dürre Ungestalt und Liebesscheider,
Du grinsend Scheusal, Erdgewürm, weßhalb
Willst rauben Schönheit du und Athem dem,
Der mit lebend'ger Schönheit Rosen Glanz
Verleiht und süßen Duft dem Veilchenkranz?

Wann todt er wär'! doch nein; es kann nicht sein,
Daß du den Schönen sahst und ihn erschlugst;
Und doch, es kann! Denn du, Grausamer, hast
Kein Aug' und triffst auf's ohngefähr ringsum.
Das Alter ist dein Ziel; doch wenn du schießest,
Statt seiner oft des Kindleins Herz du spießest.

Wenn du auf seine Rede nur gewartet,
So hätte deine Kraft die Kraft verloren.
Fluch erndtest du, Verfluchter, für den Streich!
Du solltest Schilf zerknicken und zerknicktest
Der Blumen Stolz! Cupidos Goldgeschoß
Ihn treffen sollt', und nicht des Todes Stoß.

Trinkst du, der Thränen mir entlockt, die Thränen?
Was frommt, o Tod, mein schweres Seufzen dir?
Weßhalb hast du zu ew'gem Schlaf geschlossen
Das Aug', das allen Augen lieh das Licht?
Natur giebt jetzt dir frei zerstörend Walten;
Eins schätzte sie, und dieß sah sie erkalten.

Ganz von Verzweiflung überwunden, schloß sie
Die Augenlieder, die gleich Schleusen hemmten
Die klare Fluth, die längs der schönen Wange
Entrannen zum Kanal der süßen Brust;
Doch durch der Fluth Thor bricht der Silberregen
Aufs neue vor, und will sich nimmer legen.

Wie unterstützten hold sich Aug' und Thränen!
In jenem schwammen diese, dies' in jenem!
Krystallen beide, suchten sie zu trösten
Einander, und zur Tröstung Seufzer wehn;
Wie im April bald Regen ist, bald Wind,
Jetzt Seufzer wehn, jetzt naß die Wangen sind.

Verschiedne Leidenschaften drängen sich
Herzu, wetteifernd, wer am besten ihrem
Gram dien', und jede scheint, so lange sie
Vorherrscht, das Haupt der Anderen zu sein
Doch keine siegt; so wirken sie vereint,
Als Ein Gewölk, und keine Sonne scheint.

Da hört sie eines Waidmanns Ruf, und nie
Gefiel der Amme Lied dem Kindlein besser.
Schnell sucht der hoffnungvolle Schall die finstre
Einbildung, die sie pflegte, zu verscheuchen;
Denn neue Hoffnung spricht im Herzen leis
Und ruft ihr schmeichelnd, seine Stimme sei's.

Die Thräne stockt, und wird im hellen Auge,
Wie Perlen in dem Bergkrystall, verschlossen;
Doch manches Mal entwischt ein süßer Tropfe,
Den ihre Wang' aufsaugt, damit er nicht
Den schlechten Grund soll laben, der sich trunken
Vor Wonne fühlt, wann sie in Gram versunken.

Schwergläub'ge Liebe, wie so seltsam ist's,
Leichtgläubig sein zu sehr und doch nicht glauben!
Dein Wohl und Weh abschweifen schrankenlos,
Und Hoffnung und Verzweiflung spotten dein:
Mit dem, was nicht ist, schmeichelt jene jetzt,
Mit dem, was ist, dich diese bald entsetzt.

Sie löst das Leidgespinnst, das sie gesponnen;
Adonis lebt, so leb' auch du, o Tod!
Entschuldigend, daß sie ihn gescholten habe,
Belobt sie seinen sonst verfluchten Namen.
Sie nennt ihn Grabeskönig, Königsgrab,
Und würdigt alles neben ihm herab.

Nein, ruft sie, guter Tod, ich scherzte nur;
Darum verzeihe mir; ich war in Angst
Nur als ich sah das blut'ge Ungeheuer,
Den Eber, der kein süßes Mitleid kennt.
Du holder Schatten, hab' ich dich verklagt,
Geschah es nur, weil ich um ihn gezagt.

Ich bin nicht schuld; der Eber reizte mich;
O zürne ihm, du unsichtbarer König.
Er hat dir weh gethan; ich war des üblen
Leumundes Werkzeug bloß, er dessen Grund.
Zwei Zungen hat das Leid; kein Weib regiert
Die zwei, wenn nicht Verstand für zehn sie spürt.

Voll süßer Hoffnung, daß Adonis lebe,
Ausrottet sie die rasch gefaßte Furcht;
Daß besser seine Schönheit noch gedeihe,
Sucht sie beim Tod sich schmeichelnd einzuschmeicheln.
Erzählt von Siegesmahlen ihm, und rühmt,
Was ihm für Sieg, Triumph und Ruhm geziemt.

O Götter, rief sie, welche Thörin war ich,
Und wie so schwachen kindischen Gemüthes,
Um dessen Tod, der erst dann sterben kann,
Wann alles Sterbliche zu Grunde geht;
Denn mit ihm wäre alles Schön' erschlagen,
Und nur die schwarze Nacht noch könnte tagen.

Jetzt schäm' ich mich der vor'gen Furcht, womit ich
Feigherzig machte zu dem Gegenstand
Des Schreckens alle Ding' umher, wie einer,
Der an sich muthlos goldbeladen wandert.
Bei diesem Wort hört sie ein Horn erschallen
Mit muntrem Ton, und lange wiederhallen.

Sie eilt hinweg, wie Falken nach der Beute,
Und eil'ger noch; kaum beugt das Gras ihr Fuß;
Bis sie, o Unglückselige, des Ebers
Triumph und ihres Lieblings Fall gewahrt,
Und ihrer Augen Kräfte sie verlassen,
Wie vor dem Tag beschämt die Stern' erblassen.

Wie eine Schnecke nach Berührung ihrer
Fühlhörner sich zurück ins Haus begiebt,
Wo sie sich eng zusammendrängt, und lange
Nachher erst wagt, ihr Kriechen fortzusetzen:
So flohn nach diesem Anblick voller Graus
Der Göttin Augen in des Hauptes Haus.

Wo sie ihr Amt zusammt dem Licht heimstellten
Zu der Verfügung des verstörten Hirns,
Das ihnen sagt, sie sollten mit der Nacht
Verkehren, und nie mehr zum Herzen reden,
Das, wie ein König auf dem Throne wankt,
Auf ihre Nachricht fühlt sich schwer erkrankt,

Worüber die Vasallen All' erbeben;
Wie wann der Wind, in Höhlen eingeschlossen,
Den Ausgang sucht, und drum die Erd' erschüttert,
Was kalten Schreck einjagt ins Herz der Menschen.
Also wird dieser Aufstand allgemein,
Und jeder will zuerst zum Zusehn sein.

Das so erschlossne Auge sieht mit Graun
Darauf die Wunde, die der Eber schlug
In s Liljenweiß der Seite des Geliebten,
Die aus der Wunde Purpurthränen weint.
Rings alle Blumen, jedes Rohr und Kraut
Sind, wie er selbst, mit seinem Blut bethaut,

Als ob sie bluteten um ihn vor Schmerz.
Die arme Venus neigt ihr schönes Haupt
Und brütet hin sinnlos in dumpfem Wahnsinn;
Er ist nicht todt; er konnte ja nicht sterben.
Gelenk' und Stimme ihr den Dienst versagen,
Und daß sie schon geweint, muß sie beklagen.

Auf seine Wunde schaut so starr sie hin,
Daß dem verwirrten Blick zu drei sie werden,
Und drauf schilt sie das Auge, daß es Wunden
Gemacht, wo Eine Wunde schon zu viel;
Zwiefach ihr scheint Gesicht und jedes Glied,
Weil bei verwirrtem Hirn sie doppelt sieht.

Die Zunge reicht nicht hin zur Klag' um Einen,
Ruft sie, und zwei Adonis seh ich todt!
Mein Seufzen ist verweht, mein Auge hat
Statt Thränen Feuer nur, mein Herz ist bleiern!
Du Blei des Herzens schmilz an jenem Feuer;
Mich tödtet der betrognen Sehnsucht Geier.

O welchen Schatz verlorst du, arme Welt!
Welch Antlitz bleibt, des Ansehns werth, dir übrig?
Wo tönt so süße Zung'? o nimmer sahst
Und siehst so Sehenswürd'ges du als ihn.
Süß ist die Blum', an Farben schön und hell,
In ihm versiegte wahrer Schönheit Quell.

Legt ab, ihr andern Sterblichen, die Schleier!
Euch will ja weder Wind noch Sonne küssen,
Und keine Schönheit habt ihr einzubüßen.
Die Sonne höhnt, der Wind bezischt euch Arme;
Als Er noch lebte, waren Sonn' und Wind,
Ihm Schönheit abzunehmen, stets geschwind.

Er aber mußte wohl das Haupt bedecken,
Und doch stahl sich die Sonn' an sein Gesicht;
Um in den Locken ihm zu wühlen, wehte
Der Wind die Mütz' ihm ab, und wann Adonis
Dann weinte, traten Sonn' und Wind in Wette,
Wer seine Thränen erst getrocknet hätte.

Um ihn zu sehn und ihn doch nicht zu schrecken,
Versteckte sich der Löwe hinter Hecken;
Sobald er sang, ward mild und fromm der Tieger
Und lauschte voll Gefühls dem holden Lied;
Auf seine Bitte ließ der Wolf ihm nach,
Daß er kein Lamm erschreck' an selbem Tag.

Wann sie sein Bild im Bache sahn, so schwammen
Auf ihm mit Lust die goldbefloßten Fische;
So sehr entzückte seine Näh' die Vögel,
Daß einige sangen, andre ihm im Schnabel
Maulbeeren brachten, so daß er an Beeren
Zehrt, und sie selbst an seinen Reizen zehren.

Doch dieser grimm'ge ungeschlachte Eber,
Deß Augen abwärts nach dem Grab nur sehn,
Sah nie, deß Zeug' ist seine schaudervolle
Unthat, Adonis wunderbare Schönheit;
Doch sah er sie, so wollt' er wohl ihn küssen,
Als er ihn sah, und hat ihn so zerrissen.

Ja, sicher ward Adonis so erschlagen,
Er rannte auf den Eber mit dem Speer,
Der sich nicht wehren, sondern nur
Durch einen Kuß zum Stehn ihn nöth'gen wollte,
Und als er sich deßhalb zur Seite lenkte,
Unachtsam seinen Zahn in ihn versenkte.

Ich muß gestehn, ich hätte ihn getödtet
Zuerst im Kuß, wenn solche Zähn' ich hätte.
Weh', er ist todt, und mir Unsel'gen ward
Die Jugend nie gesegnet mit der sein'gen.
Hier fällt sie, wo bis jetzt sie starr stand, nieder,
Und färbt mit seinem Blut Gesicht und Glieder.

Sie sieht nach seinen Lippen, die sind bleich,
Sie faßt ihn bei der Hand, und die ist kalt;
Sie flüstert in sein Ohr, doch ist sein Ohr
So taub als bei der Liebe Flehn zuvor;
Sie hebt die Augenlieder auf, doch ach! verdunkelt
Die Sterne sind, die sonst so hold gefunkelt.

Die Spiegel, die ihr eignes Bild verschönert
Ihr zeigten, werfen jetzt kein Bild zurück;
Die Zauberkraft, die sie geübt, erlosch
Und ein geschleifter Tempel ist die Schönheit,
Da ruft sie aus: Weltwunder, o daß tagen
Die Sonne darf, da du doch liegst erschlagen!

Weißsagen will ich, weil du starbst, der Liebe,
Daß ew'ge Sorge sie fortan begleitet;
Die Eifersucht folg' ihr auf jedem Schritte,
Süß sei ihr Anfang und ihr Ausgang herb;
Nie sei sie gleich, zu hoch bald, bald zu niedrig,
Sei ihr Genuß nur klein, ihr Nachwehn widrig.

Wankmüthig sei sie, falsch und voll Betrugs,
Und so vergänglich wie ein Athemzug,
Am Boden giftig, sei sie oben so
Belegt mit Süße, daß sich Weise täuschen.
Den stärksten Körper soll zumeist sie schwächen,
Soll Weise machen stumm, und Narren sprechen.

Sparsam sie sei, und voll Verschwendungslust,
Den matten Greis soll sie zum Tanz verführen,
Den muntern Wagehals unthätig machen,
Den Reichen arm, den Armen machen reich.
Sie soll zugleich sein toll und mild gesinnt,
Alt Kinder machen und den Greis zum Kind.

Argwöhnen soll sie ohne Grund zur Furcht,
Und nicht Mißtraun, wo sie mit Recht mißtraute;
Sie soll barmherzig und tyrannisch sein,
Und grade durch Gerechtigkeit betrügen.
Sie scheine, wo sie haßt, am meisten gut,
Und gebe Muth'gen Furcht, Feiglingen Muth.

Sie sei an Krieg und grausen Thaten schuld,
Und säe Zwietracht zwischen Sohn und Vater;
Dienstbar sie sei dem Aufruhr, wie das trockne
Brennholz der raschgefräß'gen Flamme dient.
Die, die am treusten lieben, sollen nie
Beglückt sich sehn; Er starb mir ja so früh!

Dieweil sie sprach, entschwand, wie Thau zerschmilzt,
Adonis Leichnam aus der Göttin Blicken,
Und aus dem Blut am Boden blühte eine
Purpur= und weißgeschmückte Blume auf,
Die seiner Wangen Weiße und das Roth,
Das sie bepurpurt, ihren Blicken bot.

Sie riecht, sich bückend, an die neuentstandne
Blum', und gedenkt des Athems des Geliebten,
Und spricht, an ihrer Brust soll, weil Adonis
Geraubt ihr sei, blühn die ihm gleiche Blume.
Sie bricht sie ab, und als im Bruch erscheint
Ein Tropfen, glaubt sie, diese sei geweint.

Du Holde, spricht sie, also hat dein Vater,
(O süße Blüthe eines mehr als du
Fruchtbaren Stamms!) um Alles gleich geweint.
Er wollte nur sich selber blühn und du
Willst eben dieß; doch wiss', es ist so gut
Bei mir zu welken, als in seinem Blut.

In meiner Brust war deines Vaters Haus;
Du hast, erzeugt aus ihm, das nächste Recht drauf;
Nimm denn in dieser Wiege deine Ruhstatt,
Und Tag und Nacht wiegt dich mein seufzend Herz.
Nie schwinde eine einzige Sekunde,
Daß ich nicht führe dich zu meinen Munde.

So eilt, des Tages-müde, sie hinweg,
Und schirrt die Silbertauben an, die schnell
Den leichten Wagen der Gebieterin
Forttragen durch des Aethers leere Räume,
Nach Paphos hin, wo Venus ihre Sorgen
Und sich vor aller Welt streng hält verborgen.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Shakespeare, William, / Meyer, Josef / Schneider, R. S.

Shakspeare's Sämmtliche Schauspiele

Bd.: 51 = Supplementband 1

Gotha 1834

P.o.angl. 364 ubc-45/52
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10749749-5